

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktages. Abonnementspreis mit Illust. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr.: 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Fernruf { 905 nur Redaktion
926 nur Geschäftsstelle



Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 198

Mittwoch, 26. August 1925

32. Jahrgang

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
905 nur Redaktion

Entwürdigung der Politik.

S. Lübeck, 26. August.

Selt der Reichstag auseinandergegangen ist, haben wir auf-geatmet. Wir hatten es nicht mehr nötig, uns täglich mit der Doppelzüngigkeit und Hinterhältigkeit der „nationalen“ Parteien und ihrer Vertreter in der Regierung zu beschäftigen.

Was Nötige war gesagt. Der „nationale“ Aufwertungs-schwinkel entlarvt, die völlige Umschwenkung der nationalistischen Hecker vom schwarz-weiß-roten Revanchekrieg zu den milden Klängen der internationalen Friedenspolitik klar festgenagelt. Hatte doch Graf Westarp, von jeher einer der lautesten Kriegsheer, bei der großen außenpolitischen Aussprache im Reichstage erklärt, die deutsche nationale Fraktion sei „ernstlich“ gewillt, an dem Zustandekommen des Garantiepaktes, der die gegenwärtigen Grenzen im Westen für alle Zeiten festlegen soll, mitzuwirken. Und die Herren Schiele, Kanitz usw., die Vertrauensmänner der „Deutschen nationalen Volkspartei“ in der Reichsregierung, hatten sich ausdrücklich hinter die Stresemannsche Garantiepaktspolitik gestellt. Als Genosse Breitscheid im Reichstag mit seiner Ironie darauf hinwies, dieser überraschende Gesinnungswandel in der Außenpolitik sei wohl nicht ganz ohne den Hunger nach den Hochschuhzöllen zu erklären, da fiel die gesamte Presse, die der Lübecker Generalanzeiger natürlich mitten mang, über ihn her, weil er eine solche häßliche Verdächtigung der deutschen nationalen Ideale nicht gewagt hätte.

Wir sind gespannt, welche scharfe Töne diese Hüter der Reinlichkeit in der Politik finden werden, nun diese Herren sich selbst einer noch weit größeren Hinterhältigkeit bezichtigten.

Es handelt sich um einen neuen Einblick in die schönen Seelen der nationalen Politiker, den wir dem völkischen „Deutschen Tageblatt“ verdanken. Es veröffentlicht eine vertrauliche Entschlüsselung eines deutschnationalen Landesverbandes, die in ihrem wesentlichen Teil folgenden Wortlaut hat:

„Der erweiterte Vorstand des Landesverbandes hat in seiner Sitzung am 6. August 1925, in der alle Kreisvereine vertreten waren, die allgemeine politische Lage, insbesondere die Sicherheitsfrage einer eingehenden Erörterung unterzogen.“

Der Vorstand ist gewillt, den bestimmten Versicherungen des Herrn Parteiführers Dr. Windler, des Herrn Innenministers Schiele und des Herrn Fraktionsvorsitzenden Graf Westarp in der letzten Parteivorstandssitzung vom 27. Juni 1925 zu vertrauen, wonach ein Sicherheitspakt, in dem auf deutsches Land und deutsches Volk freiwillig Verzicht geleistet wird, mit den Stimmen deutschnationaler Minister und Abgeordneter nicht zum Abschluß kommt.

Der Vorstand sieht deshalb in den Erklärungen des Herrn Fraktionsvorsitzenden Graf Westarp im Reichstag, wonach bei der deutschnationalen Fraktion der ernstliche Wille zur Mitarbeit am Zustandekommen des Garantiepaktes vorhanden ist, wenn dieser ganz wesentliche Erleichterungen des Versailler Diktats und anderer Verträge brächte

nur taktische Wendungen, um zurzeit den Bruch der Koalition zu vermeiden.

Mit großer Besorgnis hat aber der Vorstand des Landesverbandes die Agitation wahrgenommen, die die gesamte Linke schon aus dieser Haltung der Deutschnationalen gezogen hat, und die im Reichstag der Sozialdemokrat Breitscheid ohne Widerspruch dahin kennzeichnete, daß mit dieser Note und den

Erklärungen des Grafen Westarp der rückhaltlose Verzicht auf Elbaforderungen mit Zustimmung der Deutschnationalen ausgesprochen sei.

Der Vorstand des Landesverbandes hat auch um deswegen wegen der eingeschlagenen Taktik große Besorgnis, weil es ja abhängt, ob der Sicherheitspakt unter Verzicht auf Elbaforderungen zustandekommt oder nicht.

Traglos besteht bei dem Urheber des Angebots, Herrn Außenminister Stresemann, der feste Wille, deutsches Volk und Land gegen ein Phantom von Sicherheitspakt zu verkaufen.

Bei Fortführung der Verhandlungen auf bisheriger Grundlage mit den Deutschnationalen und Bereitwilligkeit der Entente, einen solchen Pakt abzuschließen, kann man sich kaum vorstellen, wie die Deutschnationalen zum Schluß das Zustandekommen sollten verhindern können, wenn es sich dann nur noch um die eine oder andere Bedingung, und nicht um die grundsätzliche Frage der Preisgabe deutschen Landes und deutschen Volkes, handelt. Das Odium, das sich die Partei dann bei geschickter Fragestellung ausläßt, wird viel größer sein, als wenn sie von vornherein die grundsätzliche Frage des Verzichts verneint hätte.

Es ist auch nicht schwer, vorauszusagen, daß mit solcher Entwicklung der Keim des Zwiespalts in die Fraktion und Partei gelegt wäre, denn sicherlich wird es deutschnationale Abgeordnete und Vertreter dann geben, die im Hinblick auf in Aussicht gestellte Milderungen des Versailler Vertrags, und andererseits angeordnete Verschärfungen, von zwei Uebeln das kleinere wählen und den Verzicht auf Elbaforderungen, wenn auch schweren Herzens, mitmachen.

Der Vorstand des Landesverbandes möchte aber, geküßt auf die Stimmung im Lande, die Parteiinstanzen in keinem Augenblick darüber im unklaren lassen, daß für den Landesverband ein freiwilliger Verzicht auf Elbaforderungen — und mit anderem Inhalt ist ja ein Sicherheitspakt mit Frankreich gar nicht denkbar — aus grundsätzlichen Erwägungen unmöglich ist, und daß sich nach Auffassung des Landesverbandes... alle Teile der Partei, die etwa später anderer Ansicht werden sollten, ohne weiteres außerhalb des Rahmens und in Widerspruch mit den Grundgedanken der DVVP setzen und daraus die notwendige Folgerung des Austritts aus der Partei ziehen müssen. Ein Verzichtsweg der Gegenseite und eine nochmalige Heberbrüding würde dem von uns nicht mitgemacht werden.“

Also die Herren Graf Westarp, Schiele und Windler versichern im Reichstag, versichern dem deutschen Volk, daß es ihnen ernst sei, mit der Mitarbeit am Sicherheitspakt, sie weisen mit „Enttäuschung“ die Zumutung zurück, daß sie sich dabei von anderen als rein sachlichen Motiven leiten ließen, und sie versichern in derselben Stunde ihren Wählern heimlich, daß sie sich keineswegs von sachlichen, sondern von rein parteitaktischen Gesichtspunkten leiten ließen, daß es ihnen nicht ernst sei mit der Parteipolitik und daß sie alle Hebel in Bewegung setzen würden, um den endgültigen Abschluß des Paktes zu verhindern.

Gestern allerdings, auf die sehr unbequeme Veröffentlichung im „Deutschen Tageblatt“ hin, erklärt die deutschnationale Parteileitung eine neue Erklärung, daß es ihr mit der Sicherheitspolitik doch ernst sei.

Wer laßt da? Einen weiteren Kommentar zu diesem Schauspiel hatten wir für überflüssig.

Nur so viel: Wenn das Politik ist, sind wir keine Politiker.

Zauberlehrling Luther.

Jetzt wird ihm angst und bange.

Berlin, 25. August.

SPD. Das Kabinett hat sich am Dienstag mit der angekündigten Verbilligungsaktion beschäftigt. Endgültige Beschlüsse sind aber nicht gefaßt worden. So beschränkt sich die ganze Aktion, die sich die Regierung unbegreiflicherweise immer noch wie ein Signal „Das Ganze halt!“ in der Preissteigerung vorstellt, auf einen Appell an Erzeuger und Händler in der Preisüberhebung Maß zu halten. Während dessen steigen natürlich die Preise weiter.

Im einzelnen scheint man sich am Dienstag mit folgenden Fragen beschäftigt zu haben: Es soll unbedingt darauf hingewirkt werden, daß die Ermäßigung der Umsatzsteuer in der Preisstellung zum Ausdruck kommt. Das ist eine Maßnahme, die sich ganz von selbst versteht. Es darf unter keinen Umständen mehr wie bei der letzten Senkung der Umsatzsteuer geschehen, daß der Steuernachschuß, der der Behebung der Produktion und der Güterzirkulation gute kommen soll, als Profit vom Unternehmertum und Handel eingetriben wird. Wir sehen aber bis jetzt in den Maßnahmen der Regierung keinerlei Garantie dafür, diesen Unfug zu verhindern. Bis jetzt hat sich die Regierung von den großen Verbänden nur das Verprechen geben lassen, die Veränderung der Umsatzsteuer bei der Preisstellung zu berücksichtigen. Vom Versprechen bis zum Halten ist aber bei unseren Unternehmern und Händlerverbänden ein sehr weiter Weg. Wir fordern, daß hier unbedingt andere Maßnahmen ergriffen werden, damit die Senkung der Umsatzsteuer wirklich der Stärkung der Kaufkraft der Bevölkerung dient.

Weiter hat man sich in der Kabinettsitzung mit der Frage beschäftigt, wie eine volle Ausschöpfung der beschlossenen Zölle verhütet werden kann. Angesichts der anziehenden Preise, besonders auf dem Fleischmarkt, scheint die Regierung Angst vor ihrer Zollcourse zu bekommen und wirklich einzusehen, daß gegen die Auswirkung des Zollwahnsinns etwas unternommen werden muß. Das ist umso mehr der Fall, da ja der gegenwärtige Zolltarif in kürzester Zeit in Kraft tritt und nicht, wie bei der letzten Zollreform, wo zwischen Annahme und Inkrafttreten der Zölle ein Zeitraum von fast 4 Jahren mit einer Fülle von Handelsverträgen lag, durch Vertragszölle abgeschwächt wird. Die Frage ist nun die, wie die Regierung die volle Ausschöpfung der autonomen Zölle verhindern will. Allgemein hat man den Eindruck, daß sie dem Problem völlig ratlos gegenübersteht. Besonders scheint das Reichsernährungsministerium höchst nebelhafte Vorstellungen davon zu haben, was jetzt im kritischen Moment getan werden muß, wenn es dem genannten Ministerium überhaupt mit einer Aktion gegen die volle Auswirkung des autonomen Zolls ernst ist. Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß das absolut nicht der Fall ist.

Fruchtbringender scheinen die Vorstellungen zu sein, die einzelne Referenten des Reichswirtschaftsministeriums von Maßnahmen haben, mit denen die Teuerung bekämpft werden könnte. Sie denken daran, die Kartellverordnung, die seit dem Herbst 1923 ein Monopolbewußtsein führt, scharf anzuwenden.

Damit wird aber eigentlich nichts neues geschaffen. Die Regierung hatte schon seit Jahren die Möglichkeit, von dieser Bestimmungen Gebrauch zu machen. Sie tat es nicht, und wir bezweifeln, daß die gegenwärtige Regierung den Kampf gegen das Kartellwesen wirklich aufnehmen wird. Außerdem darf angesichts der kritischen Lage in der Preisbildung nicht vorgehen werden, daß es sich bei all diesen Maßnahmen um Wechsel auf längere Sicht handelt. Praktische Ergebnisse im Kampf gegen die Teuerung werden damit nicht sofort erreicht werden. Das Gleiche gilt von dem Plan, die Großhandels- und Kleinhandelspreise periodisch zu veröffentlichen. Damit erleichtert man allerdings eine Käuferkontrolle. Unbedeutend wirksame Mittel, die Preise sofort zu senken, werden damit aber der Bevölkerung nicht in die Hand gegeben.

Soweit die Regierung am Dienstag ihre Pläne der Presse bekanntgegeben hat, muß festgestellt werden, daß der Verzögerung und noch nicht mal ein Menschen geboren hat. Die Bevölkerung, die unter der ungeheuren Teuerung leidet, will jetzt endlich wissen, wie die Güterzirkulation verbilligt und vereinfacht wird, wie Gefrierfleischkontingente in den Tisch der Preisverbilligung eingestellt werden. Sie will Erfolge der herrschaftlichen Anordnungen der Regierung sehen. Auf all diese Fragen hat die Regierung keinen befriedigenden Aufschluß gegeben. Die Arbeiterschaft wird daraus ihre Konsequenzen ziehen und noch mehr als bisher für Angleichung der Löhne an die Teuerung sorgen.

Morgen

beginnt der „Lübecker Volksbote“ mit der Veröffentlichung der Enthüllungen eines alten Hochbäckers über das Treiben der

Wasserschlammigen Verbände.

Die Berichte, die vor wenigen Tagen durch die „Weltbühne“ zum erstenmal bekannt wurden, haben in ganz Deutschland ungeheures Aufsehen erregt. Trotzdem hat noch keine der darin beschriebenen Organisationen gewagt, ihre Richtigkeit anzuzweifeln. Es handelt sich also um

unbedingt authentisches Material.

Wir haben uns sofort das Nachdruckrecht gesichert und bitten unsere Leser, dabei mitzuhelfen, daß die betreffenden Ausgaben des Volksboten weiteste Verbreitung finden.

600 000 Bauarbeiter vor der Aussperrung?

Die Lage im Baugewerbe nimmt einen immer bedrohlicheren Charakter an. Die Unternehmer geben bekannt, daß sie bereits alle Vorkehrungen getroffen haben, um die Aussperrung im ganzen Reich durchzuführen. Davon würden nicht nur die 600 000 Bauarbeiter betroffen, sondern auch zahllose kleine Handwerker und Arbeitnehmer der Hilfsgewerbe. Die Gesamtzahl der Existenzen, die durch diesen Gewaltstreik der Unternehmer brotlos würden, berechnet das B. L. auf zwei Millionen. Was das auch etwas hoch gegriffen sein, daß ein solches Vorgehen die bestehende Wirtschaftskrise ungeheuer verschärfen würde, steht außer allem Zweifel. Dazu kommt als weitere katastrophale Wirkung die Störung jeder Neubautätigkeit; dabei brauchen wir nichts dringender als neue Wohnungen. Es ist daher keine Übertreibung, zu sagen, daß eine solcher Kampf, sollte er Tatsache werden, nicht nur für die beteiligten Parteien, sondern für die gesamte Wirtschaft von unabsehbaren Folgen sein wird. Es ist daher dringend zu hoffen, daß der letzte Versuch, den der Reichsarbeitsminister mit einer auf

Donnerstag angebotenen letzten Verhandlung unternommen hat, zum Erfolg führt. Aber die Aussichten sind leider nicht groß. Die Unternehmer wollen sich ihre schöne Aussperrung nicht rauben lassen.

Sie können es nicht abwarten.

Bremen, 26. August. (Radio.)

Obwohl zwischen einer großen Anzahl Bremer Bauunternehmer und dem Deutschen Baugewerks-Bund noch langfristige Verträge laufen, hat am Dienstagabend der Bund der Bau-geschäfte Bremens einstimmig beschlossen, am Freitag mit Arbeits-schluß sämtliche Bremer Bauarbeiter auszusperrern. Daß damit zahlreiche Bremer Bauunternehmer einen unerhörten Tarifstreik begehen, ist den Schatzkammern im Baugewerbe gleichgültig.

Der Streik der Belegschaft in den Bremer Schokoladen-fabriken geht weiter. Ein Angebot des tariflichen Bezirks-schlichtungsausschusses, eine Erhöhung des Ortszuschlages von 2½ Prozent zu gewähren, wurde in einer Versammlung der Streikenden abgelehnt, weil es der Bremer Teuerung in keiner Weise entspricht.

Differenzen zwischen Gewerkschaften und Genossenschaften.

Auf dem Wege zur Einigung.

SPD. Berlin, 25. August.

Vom Zentralverband deutscher Konsumvereine wurden gemäß einem Beschluß des Ulmer Genossenschaftstages dem Verkehrsverband und Deutschen Nahrungs- und Genussmittelarbeiter-Verband (Denag) die Reichstaxen für die Transportarbeiter, Bäcker und Bademeister gelindert. Nach der Begründung seien die Tarifverträge nicht mehr tragbar. Sie enthalten Lasten, die die Leistungsfähigkeit der Genossenschaften übersteigen und ihren Wettbewerb vollständig in Frage stellen.

Die Genossenschaften fordern eine Arbeitszeitverlängerung wöchentlich bis zu drei Stunden, Kürzung der Ferien um eine Woche und der Lohnweiterzahlung bei Krankheiten von 12 auf 6 Wochen, Ausschaltung der seit 1907 geltenden Vertragsbestimmungen, daß in den Genossenschaften nur Mitglieder der vertragsschließenden Gewerkschaften beschäftigt werden dürfen und Ausschaltung sämtlicher Tarifpositionen, wenn von den vertragsschließenden Gewerkschaften mit dem Gesamtgewerbe bezug. Vergleichbaren Privatbetrieben schlechtere Vereinbarungen getroffen wurden.

Aussichten auf eine Einigung waren begrüsslicher Weise bei den Gewerkschaften wenig vorhanden. Dennoch erfolgte in allen materiellen Fragen eine Verständigung, weil die Genossenschaften in letzter Stunde von ihren rigorosen Abbauforderungen Abstand nahmen und von den Gewerkschaften Konzessionen gemacht wurden. Unter keinen Umständen erklärten sich jedoch die Genossenschaften bereit, in den Tarif die alten Bestimmungen wieder aufzunehmen, daß in den Betrieben nur Mitglieder der vertragsschließenden Gewerkschaften beschäftigt werden dürfen, wie auch, daß der mit den Zentralen vereinbarte Tarif für alle Verbandsgenossenschaften verbindlich gilt. Die Differenzpunkte haben also mit der Leistungsfähigkeit der Genossenschaften nichts mehr zu tun. Sie kosten ihnen auch keinen Pfennig, sondern ihre Anerkennung würde lediglich das Tarifwert sichern und ausdehnen, daß den Unorganisierten oder sogar Gegnern der Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung die Türen nach den Genossenschaftsbetrieben geöffnet werden. Wie die Genossenschaften das Prinzip vertreten, nur an die Mitglieder Waren zu verkaufen, so müssen auch die Gewerkschaften bedacht sein, daß in den Betrieben der Arbeiter nur Organisierte beschäftigt werden dürfen. Im übrigen besteht eine reichsgerichtliche Entscheidung, nach der diese seit 1907 bestehende Vertragsbestimmung zu Recht anerkannt und als nicht unwirksam bezeichnet wurde.

In Nr. 31 der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ wird durch den Vorstand des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine erklärt, daß er diese, für jeden Gewerkschaftler selbstverständliche Forderung nicht bewilligen könne, weil ihm dazu der Zentralverband keine Vollmacht gegeben habe (er hat sich auch nicht bemüht, bei der letzten Logung in Stuttgart eine Vollmacht einzufordern), und deswegen sind die Konsumvereine an die Beschlüsse des Genossenschaftstages, ihrer eigenen gesetzgebenden Körperschaft, moralisch gebunden.

Die Gewerkschaften haben nunmehr an die Genossenschaften die Forderung gestellt, daß der alte Tarifvertrag unverändert weiter läuft. Nach dem bisherigen Ergebnis hat sich ein sehr großer Teil der Konsumvereine mit den Gewerkschaften geeinigt und die Differenzbestimmungen, die den Abschluß eines Reichstarifvertrages vereiteln, ohne weiteres anerkannt.

Aus der deutschen Republik.

Was der Bayern-Rupprecht sich erlauben darf.

SPD. München, 25. August. (Sig. Drahtber.)

Der ehemalige bayerische Kronprinz Rupprecht hat seit einiger Zeit den Schwanlag seiner monarchistischen Propagandatätigkeit für Bayern zum angekommenen Hause Wittelsbach nach Franken verlegt und läßt sich in dem angekauften Altbauern durch seinen Sohn, den 19jährigen „Erbsprinzen“ Albrecht und seinen Bruder Alfons verrufen. In Franken trönt Rupprecht durch sein Erscheinen zahlreiche Krieger- und Schützenfeste und besucht sogar Waisenhäuser, wobei die Waisenkinder vor ihm antreten und die Regimentsbeamten der bayerischen Republik ihn begrüßen. Um sich dieser Tätigkeit nach besser widmen zu können, will Rupprecht jetzt, wie der „Frankische Kurier“ zu berichten weiß, im Winter im Würzburger Schloß „residieren“, das viele Besucher Süddeutschlands als eines der schönsten deutschen Barockbauten kennen.

*

Weiter meldet das Wolffsche Bureau aus München:

Das Kabinett des ehemaligen Kronprinzen Rupprecht von Bayern (I) teilt mit, daß die seit einiger Zeit aufgetauchten Gerüchte über eine Zusammenkunft des bayerischen Kronprinzen auf dem Schloß Mondsee des Grafen Windisch sowie alle an diese angebliche Zusammenkunft einschließenden Kombinationen aus der Luft gegriffen sind. Kronprinz Rupprecht war, wie es in den Mitteilungen heißt, nicht in Mondsee. Er hat den deutschen Kronprinzen seit dessen Besuch in München im Oktober 1924 überhaupt nicht mehr gesehen.

Diese Meldung des bayerisch-kronprinzlichen „Kabinetts“ — so etwas muß natürlich ein Kronprinz haben — ist infolgedessen Anzeichen, als sie wieder behauptet, daß Wittelsbach und Hohenzollern nicht zusammenkommen. Dieser Konkurrenzneid ist weit härter als die monarchistische Interessensolidarität.

Das Doppelgesicht der christlichen Kirche.

Ein Hoffnungsstrahl.

Berlin, 26. August 1925. (Radio.)

Die Stockholmer Internationale Kirchenkonferenz hatte, wie die Wolffsche Zeitung meldet, am Dienstag eine Entschlieung gegen den Krieg angenommen, die allerdings mit dem freigeschätzten Teil der meisten deutschen Pastoren nicht in Einklang zu bringen ist und diesen sehr wenig in den Kram paßt wird. Die Entschlieung hatte folgenden Wortlaut:

„Der Krieg als Mittel zur Lösung internationaler Streitigkeiten, die physische mit Gewalt und Liebe nicht verbundene Gewalt, ist unvereinbar mit der Gefinnung und dem Verhalten der Kirche Christi. Der Krieg, so angesehen, ist nicht zeitlich, nicht während der Gewalt, weil er über fittliche Werte zu entscheiden unzuständig ist. Als Angreifer in einem Kriege ist dasjenige Volk anzusehen, das eine Entschlieung des Schiedsgerichtes ablehnt oder die gütlichen durch Gewalt und Ordnung in Betracht kommenden Schritte ablehnt. Es ist die Pflicht der Kirchen, das ganze Gewicht ihres Einflusses in der Richtung auf eine brüderliche Organisation der Völker geltend zu machen. Mit einem der vorstehenden Sätze soll das jedem Volke angebotene Recht auf Selbstverteidigung gegen Angriffe oder Unterdrückung nicht angegriffen werden.“

Bereits andererseits weiß die Mehrzahl der rechtsstehenden Presse Berlins von dieser Entschlieung nichts zu berichten.

Aber die Praxis.

Das Straßer wird berichtet:

Ein merkwürdiger Verkünder des Christentums bringt den Einwohnern des bürgerlichen Kongo die Heilslehren der allein seligmachenden Kirche bei. Das belgische Kolonialministerium

Nach der Räumung der „Sanktionsstädte“

Ein Bollwerk des Hasses ist gefallen — viel bleibt noch zu tun.

Die Räumung des Sanktionsgebiets von Düsseldorf und Duisburg bedeutet als Einlösung eines dem verständigensbereiten Deutschland gegebenen Versprechens einen moralischen Sieg der Republik. Noch wenige Tage vor dem Abzug der Franzosen und Belgier konnte man in „nationalen“ Kreisen mit bangem Hoffen Zweifel über den endgültigen Vollzug des Räumungsbeschlusses aussprechen hören. Wenn man auch die zurückfallende und beherrschte Haltung der Besatzungstruppen gerade in der allerletzten Zeit anerkennen muß — als eine Folge der politischen Neuorientierung Frankreichs vom 11. Mai v. J. —, so ist eben doch ein okkupiertes Land okkupiertes Land und militärische Verwaltungsmethoden sind wohl nirgends geeignet, den Arbeitsfrieden und die Schöpfungsfreude zu erhöhen, besonders in einem ausgepörrten und seelisch niedergedrückten Land.

Die Besatzung von Duisburg und Düsseldorf betrug zunächst wenige tausend Mann. Mit der zum Ruhrkrieg führenden zunehmenden Spannung wurde sie schließlich auf 20—30 000 Mann erhöht. Die Stadtverwaltungen hatten keine leichte Aufgabe mit der Anbringung solcher Truppenmassen auf diesem Raum. Anfang 1925 waren z. B. in Düsseldorf noch besetzt: 7 Kasernen, 20 Schulen, 12 Turnhallen, 14 Fabriken und eine große Zahl von Gebäuden der städtischen und staatlichen Verwaltung. In 5000 Quartieren und 40 Privathäusern, die vom Siebel bis zum Keller abgetreten werden mußten, waren die Offiziere, Unteroffiziere und Verwaltungsbeamte untergebracht. Als sich die Stadt weigerte, eine neue Kaserne zu bauen, wurde als „Sanktion“ die Turnhalle, der Zoologische Garten, der Kurpark und der größte Teil des Regierungsgebäudes besetzt.

Diese Eingriffe in die Selbstverwaltung der durch Besatzungstruppen belegten rheinländischen Gemeinden stellen zweifellos den dunkelsten Punkt des ganzen Besatzungsregimes dar. Die Handhabe dazu liefert das Rheinlandabkommen, das im Anschluß an das Londoner Abkommen einiger grundlegender Änderungen bedürftig hätte. Dieses Rheinlandabkommen ist ja keinerlei abgeschlossen worden unter dem Druck eines übermächtigen Besatzungsheeres mit den Methoden einer Gewaltpolitik, die heutzutage glücklicherweise doch als ein überwundener Standpunkt hinter uns liegt. Dazu befehlt das Gremium der Kommission aus einem Franzosen, einem Belgier und einem Engländer, der in allen grundsätzlichen Fragen von seinen beiden Kollegen überstimmt wird. Festschluß und Sicherheitspakt vertragen ein derartiges Instrument, das lediglich auf der Allmacht des „Stadtkommandanten“ basiert, nicht mehr. Ebenso wäre die Umneuerung der von den Kriegserichtern in Düsseldorf und Duisburg verurteilten als ein Akt der Legalität und des Verständigungswillens vonseiten der Bevölkerung dankbar empfunden worden. Die Wilmahme dieser Sündenböcke aus der Zeit des Ruhrkampf-

tes und der Inflation durch die Truppenteile zeigt aber wieder einmal, wie die große Geste der hohen Politik, die über den Marsch der Truppen entschied, im Stillen sabotiert wird durch den schässigen Feldweibelgeist der Militärs.

Die Räumung Düsseldorfs bedeutet vor allem den Abzug eines ehemals so wichtigen Borspions der französischen nationalistischen Offiziersclique, die von hier aus ganz offen gegen den „Oberkommissar“ Tizard und die Rheinlandkommission konspirierte. Ludendorff, Tirditz und Bauer in graublauer Uniform am Rhein. Dieselbe Clique, ob sie nun von Osten nach Westen oder von Westen nach Osten über den Rhein hindürragiert und politisiert! Ihr Werk war die Politik der Reipetische und der „gepanzerten Faust“, mit der der Marschall Degoutte den hohen Zivilbeamten der Rheinlandkommission und der Ministerien in Paris, selbst unter Herziots Präsidentschaft noch, die eigentliche Gewalt über das Rheinland entzog — zur höheren Ehre des Hasses zwischen den Nationen und der Bewerigung ihres Handwerks.

Diese Gespenster sind nun glücklich verfliegen von Düsseldorf, dieser mehrjährigen Zentrale einer französischen Sackpolitik am Rhein. Die deutsche Arbeiterschaft hat allen Grund, sich über das Ende dieser nun glücklich überwundenen Periode am wichtigsten Verkehrspunkt zwischen Ruhr und Rhein zu freuen. Die Praktiker des größten Finnenhofens des Kontinents wren es, die bodenkändig durch ihre Beschäftigung und ihrer Hände Arbeit, die Opfer in erster Linie zu tragen hatten, die jede militärische Besetzung mit sich bringt. Ihre Opferbereitschaft und ihr stilles Heldentum waren es, die über die undankbare Arbeit eines Wirt und Rathenau, über die Nervprobe einer vernünftigen Verständigungspolitik hinweg den Tag reifen ließen, der ihnen die Freiheit brachte — auf Grund des schässigen Gedankens vom neuen Völkerecht!

Und als die Franzosen abgerückt waren . . .

Wochum, 26. August. (Radio.)

In Wochum kam es am Dienstag und Mittwoch zu schweren Zusammenstößen zwischen Reichsbannerleuten und Angehörigen von rechtsstehenden Organisationen. Am Montag überfielen Mitglieder des Stahlhelms einen Reichsbannermann, der in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus eingeliefert wurde.

Am Dienstag abend trafen am Ende des Stadtparkes eine kleine Anzahl von Reichsbannerleuten auf Angehörige von rechtsstehenden Organisationen, die in Autos gekommen waren und die auf die fliehenden Reichsbannerleute mit Revolvern zu schießen begannen. Während sich drei Autos nach dem Schießen nach außerhalb der Stadt davon machten, fuhr ein durch die Stadt, wo sie von der Polizei aufgehalten wurden. Es wurde eine Untersuchung der Autos vorgenommen, die 6 Revolver, 2 Totschläger und 4 Gummiknüppel zutage förderte.

mußte jetzt die traurige Tatsache bekräftigen, daß ein Janatier im Priesterrock sich demagen über die Einwohner erbot, die seiner Feind keinen Glauben schenken und vom Christentum trotz allem guten Zureden nichts wissen wollten, daß er eine Hütte anzubereite, in die sich 50 Eingeborene vor den Wutausbrüchen dieses Jesus-Süngers geflüchtet hatten. Die Unglücklichen kamen alle in den Flammen um. Nach dieser Mordbrenner-Tat wird die Begeisterung für christliche Religion und Kultur unter den Schwarzen des Kongo hell auflebern!

Politische Mißerfolge Polens.

Polen bewegen zwei große Fragen: die bedrohliche Wirtschaftslage, die durch den Fall des polnischen Zloty gekennzeichnet ist, und der Sicherheitspakt, bei dem Polen in irgend einer Form eine Garantie der deutsch-polnischen Grenze durchsetzen möchte. Der polnische Außenminister Strzynski hat auf beiden Gebieten eine rege und geschickte Tätigkeit entfaltet. Seine Amerikareise, von der er eben zurückgekehrt ist, verfolgte nach den einmütigen Urteilsabgungen der polnischen Presse den Hauptzweck, eine amerikanische Anleihe zu erlangen, und auf der Hin- wie auf der Rückreise hat er in Paris Station gemacht, um nicht nur die französische Presse sehr ausgedehnt zu inspirieren, sondern auch mit Briand eingehende Beratungen zu pflegen.

Was die polnische Presse über das Ergebnis dieser Bemühungen Strzynskis bisher angedeutet hat, klingt sehr resigniert. Strzynski selbst hat das Fazit seiner Erfahrungen in Amerika in die vielstimmige Formel gefaßt, daß in den Vereinigten Staaten „ein großes Kapital platonischer Sympathien“ für Polen vorhanden sei. Da gleichzeitig in der polnischen Presse jetzt bestritten wird, daß Strzynski in Amerika Anleiheabsichten verfolgt habe, läßt sich mit Bestimmtheit der Schluß ziehen, daß seine Reise in dieser Hinsicht einen glatten Mißerfolg vorstellte.

Aber auch über die polnischen Wünsche in der Sicherheitsfrage läßt die polnische Presse recht feinklaut. Strzynski hat zweifellos über den Stand dieser Frage die besten Informationen, denn er hat in Paris Briand unmittelbar nach dessen Rückkehr aus London gesprochen. Was er selbst hierüber vor Pariser Pressevertretern geäußert hat, waren nur allgemeine Redensarten. Wenn daher in den nächsten Tagen die Antwortnote der Regierung der Westmächte veröffentlicht werden wird, kann man annehmen, daß sie die polnischen Wünsche nicht befriedigen wird. Nur die Position Strzynskis kann dieser doppelte Mißerfolg recht gefährlich werden.

Dazu ist in den letzten Tagen ein Mißerfolg auf anderem Gebiet getreten, nämlich vor dem Internationalen Korridorrichtersgericht in Danzig. Das Korridorabkommen bestimmt, daß der Abzug der Waren für die privilegierte Durchfuhr durch den Korridor belanglos ist. Trotzdem hatten die polnischen Behörden in zahlreichen Fällen den Warentransport durch den Korridor inhibiert, wenn es sich um Waren handelte, die nicht nur zwischen Dänemark und dem übrigen Deutschland befördert werden, sondern darüber hinaus, beispielsweise nach und von Litauen, und zwar mit der Begründung, daß das Korridorabkommen nur den Verkehr zwischen Dänemark und dem übrigen Deutschland regelt. Die deutsche Regierung hatte schließlich das Internationale Schiedsgericht in Danzig um Entscheidung angerufen, und in seiner Sitzung vom 21. August hat das Schiedsgericht dem deutschen Standpunkt recht gegeben. Diese Entscheidung zeigt zugleich, wie falsch die polnische Behauptung ist, daß der Korridorverkehr zur allgemeinen Zufriedenheit funktioniert.

Lezten Endes ist die Ursache dieser Mißerfolge Polens in allen Fällen dieselbe: Das internationale Richtersgericht gegen Polen wegen der schamlosen Grundverletzung seiner Politik, wie sie in der Diamantenweisung und in dem Agrargebiet gegen die Winderbeuten erst kürzlich wieder in Erscheinung getreten sind.

Polen sollte sich daraus eine Lehre entnehmen; das wäre nicht nur im Interesse des Friedens Europas, sondern nicht zuletzt in seinem eigenen Interesse.

Aus Marseille.

Die Votfragen in der Kommission.

Marseille, 25. August. (Radio.)

Gestern nachmittag hatte die Kommission für die Votfragen, die speziell die Votfrage behandelt, eine Konferenz. Die Diskussion, an der Renaudel (Frankreich), Otto Bauer (Österreich) und Wicard (Belgien) teilnahmen, hinterließ den Eindruck, daß eine Einigung verhältnismäßig leicht möglich sein dürfte, da die Engländer fast allein in kühler Stellungnahme zum Vot bleiben, während die Franzosen und die Deutschen bis auf einige leichte Nuancen miteinander tonform gehen. Es wurde eine Unterkommission gebildet, die aus den bisherigen Hauptreferenten Bugton, Hilferding, Blum und Hillquit, sowie Otto Bauer, Engberg und Renaudel besteht. — Schwächer dürfte die Einigung in der Votfragekommission werden, in der die verschiedenen Parteien Rußlands, der Tschechoslowakei, Polens und des Balkans auf eine gemeinsame Resolution verpflichtet werden sollen.

Neue Mitglieder.

Marseille, 25. August. (Radio.)

Auf dem Kongreß sind nach dem Bericht der Mandatsprüfungskommission 31 Länder mit 40 Parteien und 422 Delegierten vertreten.

Neu angemeldet war neben der sozialdemokratischen Partei Chinas die sozialdemokratische föderalistische Partei Georgiens. Der Antrag auf Ausnahme dieser Parteien wurde einstimmig gebilligt.

Die Mandatsverteilung.

Marseille, 25. August. (Radio.)

Nach Beschluß der Exekutive verteilen sich die 312 Stimmen auf dem Kongreß folgendermaßen auf die vertretenen Länder:

- England 40,
- Deutschland 40,
- Frankreich 25,
- Belgien 17,
- Italien 16,
- Schweden 13,
- Dänemark 12,
- Vereinigte Staaten 11,
- Holland 11,
- Ungarn 10.

Die kleinen Länder und die, in denen gleichzeitig mehrere Sektionen der Internationale bestehen (Nachfolgestaaten), haben 4, 3, 2 oder auch nur eine Stimme.

Ein neues Schiedsverfahren zwischen Deutschland und Polen.

Amsterdam, 26. August. (Radio.)

Im Friedenspalast im Haag erklärte der ständige Internationale Gerichtshof, der von Deutschland wegen verschiedener irritierender Fragen in Oberbesetzung gegen Polen angerufen war, sich als zuständig und das Ersuchen Deutschlands um internationale schiedsgerichtliche Entscheidung berechtigt, was Polen bestritten hatte. Die sachlichen Verhandlungen bleiben späteren Sitzungen vorbehalten.

Glänzende Geschäftslage der Reichsbahn.

Dem Reichstage ist der Bericht über die Betriebsverwaltung und Verkehrrichtungen der Reichsbahn in der Zeit vom 1. April bis 30. Juni und über die Geschäftsergebnisse in der Zeit von März bis Mai zugegangen. Aus der Uebersicht geht hervor, daß die Reichsbahn in den Monaten März bis Mai an Einnahmen insgesamt 1.139.106.000 Mark erzielte, denen Ausgaben von insgesamt 966.674.000 Mark gegenüberstehen. Die Reichsbahnverwaltung bemerkt dazu: Obgleich der Eisenbahnbetrieb im Monat März 1925 nicht unbedeutenden Störungen durch Teilstreiks und ungünstige Witterungsverhältnisse ausgesetzt war, sind die Einnahmen im allgemeinen nicht hinter den Voranschlag zurückgeblieben. Im Personenverkehr haben die am 1. April und 1. Mai 1925 vorgenommenen Tarifserhöhungen sowie der Osterverkehr das Ergebnis günstig beeinflusst. Die aufgetretenen Ertragslücken haben ausgereicht, um die gegenüber dem Voranschlag verhältnismäßig stärker angefallenen Personalausgaben und die hiernach entsprechend eingeschränkten sachlichen Ausgaben zu bestreiten. Auch konnten die notwendigen Aufwendungen für werbende Anlagen aus den Einnahmen gedeckt werden. Aus dem verbliebenen Reinüberschuss werden die planmäßigen Rückstellungen für die kommende Verzinsung der Reparationsschuldverschreibungen und die Ansammlung der gesetzlich vorgeschriebenen Ausgleichsrücklage vorgenommen. Die am 1. September 1925 fällige zweite Reparationsrate mit 100 Millionen Goldmark ist bereits sichergestellt. Nach den bis jetzt vorliegenden Ergebnissen der Einnahmen kann damit gerechnet werden, daß die Gesamtwirtschaft der Reichsbahn im Geschäftsjahr 1925 planmäßig verläuft. Immerhin mahnt die allgemeine Wirtschaftslage und die damit zusammenhängende Verkehrsentwicklung zu besonderer Vorsicht auf dem Gesamtgebiete der Ausgaben. Dies gilt sowohl für Bauten und Beschaffungen, wie für die Stellungnahme zu Lohn- und Gehaltsfragen.

Die Eisenbahnarbeiter werden aus diesem offiziös zurückgehaltene Kommunikation mit Recht den Schluss ziehen, daß die Eisenbahn durchaus in der Lage ist, die von ihnen gestellten Forderungen zu bewilligen. Das Wirtschaftsergebnis der Eisenbahn ist derart, daß trotz relativ ungünstiger Verhältnisse ein ganz erheblicher Ueberschuss erzielt werden konnte. Umso dringender muß der Erwartung Ausdruck gegeben werden, daß der Reichsarbeitsminister bei seinen Bemühungen um die Herstellung eines Ausgleichs zwischen Reichsbahnverwaltung und Eisenbahnarbeitern sich nicht einseitig von dem Standpunkt der Reichsbahndirektion beeinflussen läßt, die ihrerseits wieder ganz unter dem Einfluß des lediglich im Interesse der Privatwirtschaft orientierten Aufsichtsrats steht.

Berlin, 25. August (Radio).

Der neue Monatsausweis der Reichsbahn für Juni weist an Einnahmen 391 Millionen, an Ausgaben 320 Millionen Mt. auf. Es ergibt sich also ein Ueberschuss von 71 Millionen, den die Reichsbahn mit den üblichen Gründen — Reparationen, Rücklagen usw. — zu rechtfertigen sucht.

Das Unrecht an den Sozialrentnern.

Die von der Sozialdemokratie geforderte Gleichstellung der Sozialrentner gegenüber den Kleinrentnern, zu deren Gunsten bekanntlich in das Aufwertungsgesetz die Bestimmung kam, wonach von den Einnahmen aus aufgewerteten Kapitalien ein Betrag bis zu 22,50 Mt. im Monat bei der Fünftausendrückzahlung nicht angerechnet werden darf, scheint nun trotz des Protestes des Reichsrats verwirklicht zu werden. Obwohl der Reichstag auf Grund eines sozialdemokratischen Antrages in seiner Schlussföhrung den Einspruch des Reichsrats mit 271 gegen 77 Stimmen zurückgewiesen hatte, wurde kurz danach im Reichsrat die Frage abermals angeschnitten; dabei hat der Vertreter Preußens erklärt, die Länder seien zu ihrem Bedauern aus Mangel an Mitteln nicht imstande, den Reichstagsbeschluss durchzuführen.

Wie wir hören, sind zur Beilegung des Streites jetzt zwischen den beteiligten Ressorts Verhandlungen im Gange, die Mittel und Wege ausfindig machen sollen, um die durch die Gleichstellung verursachte Belastung den Gemeinden abzunehmen. Bisher hatte das Reich keinen Fingerzeig gegeben, wie die Gemeinden entlastet werden sollen. Es besteht begründete Hoffnung, daß die Verhandlungen zu einem positiven Resultat führen und die Gleichstellung der Sozialrentner mit den Kleinrentnern sicherstellen.

Verhandlungen in der Textilindustrie.

Berlin, 25. August.

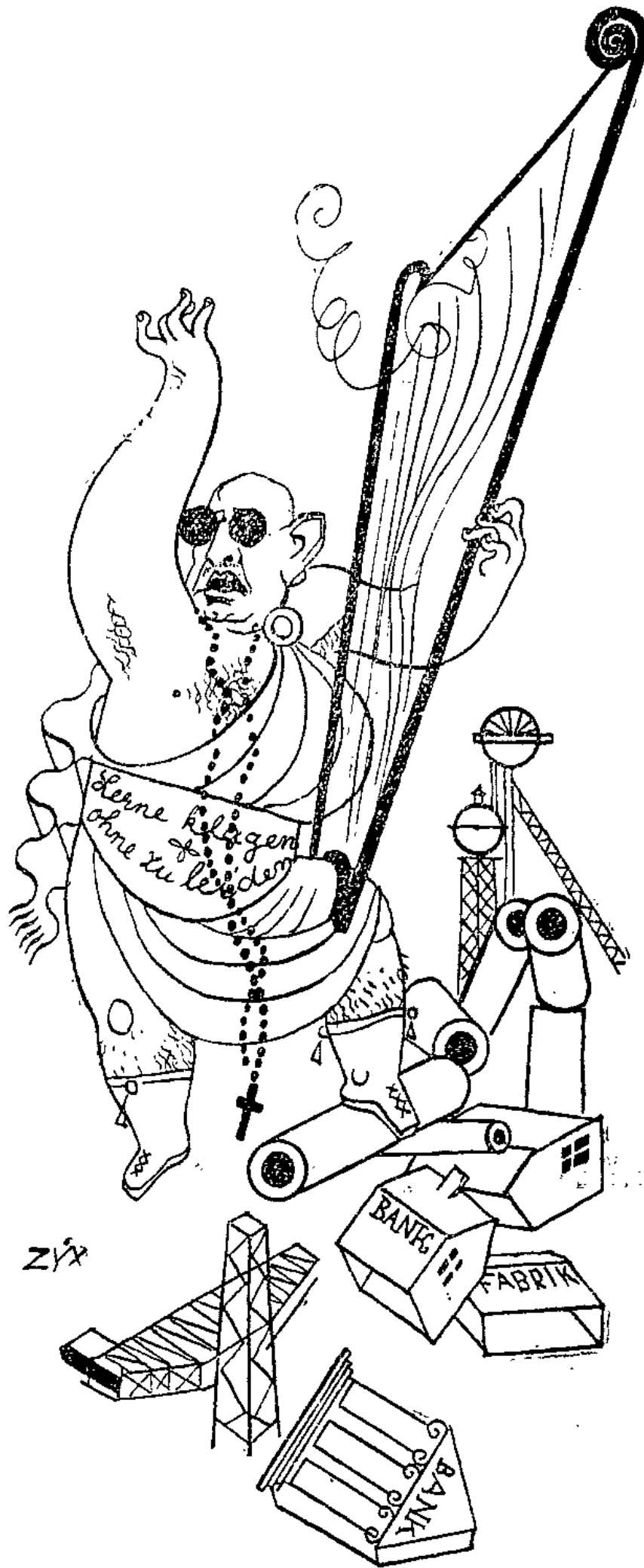
Der Reichsarbeitsminister hat, um die drohende Stilllegung der sächsisch-thüringischen Textilindustrie zu verhüten, die beiden Parteien am Dienstag zu neuen Einigungsverhandlungen nach Berlin geladen. Unterenehmer wie Arbeitnehmer haben sich bereit erklärt, Vertreter zu entsenden.

Fremde Flieger über Deutschland.

Wiederholt wurde in den letzten Tagen gemeldet, daß französische Militärflieger unbefestetes deutsches Gebiet überflogen haben. In der Reichspressen wurde im Zusammenhang mit diesen Meldungen die „Näherung der deutschen Luftgrenze“ scharf kritisiert.

Diese fortwährenden Flüge fremder Militärflieger ins unbefestete Deutschland sind gewiß unangenehm und schaffen unter der Bevölkerung vielfach begründete Aufregung. Allein nach dem Artikel 200 des Versailler Vertrages haben die Militärflieger der Besatzungstruppen freien Ueberflug und freies Landungsrecht für das ganze deutsche Gebiet. Es handelt sich zumeist um Flüge

Rassandra-Rufe eines blinden Sängers.



Stegerwald: „Ich warne die Reichsregierung, ihre bisherige Wirtschaftspolitik, die ich durchaus billige, fördere und liebe, fortzusetzen, denn sie führt uns mit tödlicher Gewißheit dem Ruin entgegen.“

von Straßburg nach Mannheim oder Mainz, bei welchen die französischen Militärflieger gern den Weg über Baden wählen.

Im Osten sind vor kurzem einige Flüge polnischer Militärflieger auf deutsches Gebiet herüber vorgekommen. Die polnische Regierung hat sich jedoch für diese Vorkommnisse entschuldigt.

Hilfer will im Ruhrgebiet Geschäfte machen.

Bochum, 24. August. (Eig. Drahtber.)

Die Nationalsozialistische Arbeiterpartei entfaltet im Ruhrgebiet eine eifrige Werbetätigkeit. In zahlreichen Orten werden Versammlungen einberufen. Auch soll nächstens Hitler eine Agitationstour nach dem Ruhrgebiet antreten. — Wir zweifeln nicht daran, daß die sozialistische Arbeiterpartei des Ruhrgebietes dem verbrecherischen Heger einen heroischen Empfang bereiten wird.

Die Internationale der sozialistischen Jugend.

SPD. Marseille, 22. Aug. (Eig. Bericht.)

Am Freitag trat in Marseille das Exekutivkomitee der Sozialistischen Jugend-Internationale zusammen. Aus Deutschland waren erschienen die Genossen Dillenauer, Westphal, Dr. Friedländer und die Genossin Hodann. In den mehr als achtstündigen Beratungen erarbeitete zunächst der Sekretär der Jugend-Internationale Genosse Dillenauer einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit des Sekretariats seit der letzten Sitzung der Exekutive im Januar 1924. Die Aussprache ergab die Zustimmung zu der geleisteten Arbeit. Nach einem kurzen Referat des Genossen Bornist-Holland wurde einstimmig beschlossen, Pfingsten 1926 einen internationalen Jugendtag in Amsterdam abzuhalten, der zu einer bedeutenden Rundgebung der sozialistischen Jugend für den Weltfrieden werden soll. Genosse Kimmel-Wien berichtete über die Beratungen des internationalen Jugendkongresses, bei denen man zu dem einstimmigen Beschluß gekommen war, in nächster Zeit durch ein gemeinsames Vorgehen der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Sozialistischen Jugend-Internationale die Durchführung bestimmter, besonders dringender Jugendforderungen in den einzelnen Ländern energisch zu betreiben. Im Anschluß an ein Referat des Genossen Paul-Brag über die Bedeutung der Friedenseziehung wurde nach eingehender Aussprache eine Entschließung angenommen, die einen Appell an den Kongreß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale darstellt, bei seinen Beratungen und Beschlüssen über den Kampf der sozialistischen Arbeiterbewegung für den Weltfrieden die große Bedeutung der sozialistischen Jugendbewegung und ihrer Erziehungsarbeit für den Frieden zu berücksichtigen und diese Arbeit nach besten Kräften zu fördern. Einstimmig beschlossen wurde die Abhaltung des zweiten Kongresses der Sozialistischen Jugend-Internationale im Anschluß an den Jugendtag in Amsterdam. Die zweite internationale Führerausprache soll im Herbst 1926 stattfinden. Der Rest der Sitzung war ausgefüllt mit Beratungen über das internationale Jugendorgan, sowie über organisatorische Angelegenheiten.

Frankreichs elssässische Gorgen.

SPD. Paris, 24. August. (Eig. Drahtber.)

Im Laufe der letzten Tage haben in Paris zwischen dem französischen Ministerpräsidenten und elssäss-lothringischen Parlamentariern Verhandlungen über die Bildung des neuen Beratenden Ausschusses für Elssäss-Lothringen stattgefunden. Bei dieser Gelegenheit haben sich Meinungsverschiedenheiten insofern ergeben, als die elssäss-lothringischen Parlamentarier für sich das ausschließliche Recht auf die Wahl der parlamentarischen Delegierten für diesen Beratenden Ausschuss in Anspruch nahmen. Der Ministerpräsident hat den elssäss-lothringischen Parlamentariern insofern ein Zugeständnis gemacht, als er ihnen das alleinige Recht der Wählbarkeit in diesen Ausschuss zugestanden hat.

Der Wiener Hakenkreuzleradan.

Wien, 22. August. (Eig. Drahtber.)

Die vor langer Hand vorbereitete Gegenaktion der Völkischen anlässlich des hier tagenden Zionistenkongresses ist kläglich ausgefallen. Die Christlichsozialen hatten sich mit den anderen nationalsozialistischen Organisationen zusammengetan, um einen recht wichtigen Eindruck zu erzielen. Indessen hatten sich am Sonntagabend kaum 1000 Demonstranten auf dem Platz vor der Botenkirche eingefunden. Die Wiener Bevölkerung hat kaum Notiz von der Kundgebung genommen.

Wien, 25. August. (Radio.) In letzter Stunde ist auf die Tagesordnung der bevorstehenden Sitzung des Völkerbundes noch der Bericht des österreichischen Völkerbundskommissars Dr. Zimmermann gesetzt worden.

De beiden Ohlen.

Von D. F. Grund.

De beiden Ehliid wörn so allewen tosamem old woorn, ahn dat is't in all ehr Schaffen en Sorgen ün't Morgen an Aewer-morgenrecht markt harrn. — Fiv Görn würrn of nich jüft von alleen grot . . . Un so harr Wadder Steffens denn mitmal sin sibundörtig Johr rüm bi de grole Holtfirma von Claußen un Co. He harr dor Dagg för Dagg sin Arbeit dahn, ahn of bloots eenmal krank to wesen odder anner Fierdagg to kennen as de, de op'n Kleener stunnen . . . So wör he dor, ahn he't wuß, ganz von silken erste Mann un vertree den olen Claußen, as wenn't sin egen Geschäft wör.

Awer endlich köm denn doch mal een Dagg, de een anner Gesicht dröug. — Do köm Wadder Steffens al ün Widdag rüm nahus. — Wat reet sin of leew Anneliesch ehr Dogen op! — Wat stünnen ehr dor nich för dusend un noch mehr Fragen int afacker, mager un doch allemal so fründliche Gesicht! — Mit wied apenreeten Mund keef se eh'n Viktor an un funn vör luter Verwonnerns nich een Woord ruffriegen. — Awer ne of! — So wat kann je woll gornich angahn! — Dor muß je al wat ganz Besünners pajfeert sin! — Un se föum of wüßlich nich eers to'n Snaden; denn Wadder Steffens went al mit de Hand-af un lach vör sit hen: „Ja, Fru —“, sähe, „Denn schall't woll nich anners wesen! — Un it meen of, de ol Claußen harr ganz recht, as mi he nonnoren de Hand drück un meen: Na, denn grateer it of bestens, Steffens, to'n Jubiläum! — Un dörmit löut he mi eenen Hunnerder rinfallen. — Ja, un denn meen he, it harr nu of woll mitbewill noog schaff't und dahn . . . ein einmal müß je doch alls sin Einn' sinnen . . . Un uns dennigen Jungs würrn woll, wo it bet hüt för jüm dor weft bünn, düß letzten poor Johr, wenn't noch schlang' duert, of för mi dorwesen tänen. — Ja, un jün groten Jung, de Jan, wull je geern frigen an luer al sit Johrjüd op den Dogenblid, wo it endlich mal Sluß maken dä! — Ja, Anneliesch — un nu bünn it denn hier!“

De ol Anneliesch sä jümmer noch niks. — Se keef stur un stief in de Feern, as müß se sit op wat bestimmen . . . un as wull ehr't

jümmer noch nich in'n Kopp, dat Wadder Steffens un se, sin Fru, as ofe Lüüd anpraten warn kunnen! — Se stünn un stünn und röug sit jümmer wedder de knadigen Hann' in de blage Rükenschört af — schonste gornich mehr natt wörn. — Un endlich denn müß se ganz still un lisen vör sit hen, as een Mensch, de sit mit een grote Sak aftosinnen hett . . . mit sworen Harten. — Ja, un dann — denn endlich drück se eh'n Viktor de Hand: „Na, denn grateer it of recht schön, min Jung!“ sä se un grin em voo hawen bet nerrn fründlich an, as hääg se sit, dat he likers noch so'n staatischen Keerl wör . . .

„Ja, un it — it grateer bi of, min of leew Deern!“ lach he ehr to un höul eh'r Hand wiß — „Denn it meen: för die markt't nu woll of mal Tid, dat so Raumkümmt — wat meenst du?“

„Awer de ol Anneliesch schürrfopp un lach en int Gesicht: „Ne, ne — min Jung! — dor heft lang' wat an! — Verdat it mi op'n Grotwadderstoul setten lat, — dor mutt noch veel Water von'n Barg dahlopen. Un woteen schull of woll min Arbeit maken; wenn it un't Fünfter liken un mi bedeenen laten wull?“

„Ja, min Deern — so doch it of jümmer . . . Awer nu lößt du doch, dat't bi Claußens of ahn mi geiht!“

„Ja, dat is amenn of noch een anner Sak min Jung . . . Zwenslööd hewort in jünger Johren nich Tid to'n Utroahn. — Ja, un wenn s' öller warrt, eers recht nich. — Ne, un awerhaupt: solang it noch jühtens Hann' un Jüüt rögen kann, trigg't mi of keen tein Beer to'n Stillsitten . . . dat bünn 't un eenmal nich gewennt! — Un nu kumm man, dat it di dinen Platz anwiesen dou . . . un dat mi künner de Jüüt ruffkümmt, verfahren? It hepp noch 'n Barg to beghiden bet to Middag!“

Un dörmit it se eh'n Viktor, vömt in de best Stuw rin . . . Dor schöw se de ngroten Stoul trecht, wo Wadder Steffens jünz bloots Sänn dags mal eenen Dogenblid in setten un drüßelt harr — stell em dicht an' Fünfer in de warme Sün' un lee een veel Rüssen op. Of eenen lütten Disch stell se hinewen, mit Pfeffer, Tabak und Rükstikens . . . „Süh so, min Jung!“ sä se denn — „Nu sett di man dah! — Hir lößt sit 't woll utholn, meenst nich of?“

„Du lößt doch 'n goude Deern!“ anter Wadder Steffens un

löüt sit ganz getudje in den bequemen Stoul ringliden . . . „Wullt di nich of'n beeten utrauhn, Anneliesch?“

„Ne ne, du höst doch: it heww keenen Dogenblid Tid mehr! — Mi brennt noch wat an in de Rüt!“ Un dörmit birrs se of al rut. —

„Sm, wat'n snatische Welt!“ smuster Wadder Steffens vör sit hen un kopp sit ümständlich sin Pip — „De een hett tovel un de anner wedder gorkeen Tid!“ — Un denn red un stred he sit op sinen Grotwadderstoul un funn dat als recht schön un nett . . . Weist vermunnet keef he sit jümmer wedder ün in sin egen Stuw — Ja, uttoholn wör dat fachs! — Harr hier alls sin Ordnung, lößt as wenn't hier ewig Fierdagg wör! — denn hort he op Hans, denn Renarrwagel, wat de dor so luffig pipen un tircleern kunn . . . dat löüz Deert in de ol lütt Buer! — Ja, de Welt stück doch jüll düwend Wunner! — De Minich löüt't een vört't anner nich! — Dagh Wadder Steffens . . .

Wat wör dat dor bloots för'n Gezaufter un jör'n Lewen op de Straat? — Sofo, de Görn speeln: Hahn, it seh de! — Ja, ja, dat harr he föder of al speelt . . . Wat köumen hier in de stille Stuw op'n Stoul den olen Wadder Steffens för wunnerlich Gedanken! —

„Sm, hier also bünn it tohus!“ sä he denn wedder, as in'n Drom — un as kunn he't noch gornicht recht faken . . . „Hier also bünn it tohus, ja!“ — Awer dat ol Grüwel' un Füllhitter wull em nu doch all nich mehr recht passen . . . Dat wör he nich gewennt worrn all sin Lewen! — Wat harr dat of jör'n Sinn, sit uttohrahn, wenn'u nich müüd wör — wenn'u nich arbeit' harr? — Wo frömd und fünnerbor köum em als vör. Dat Töller-gelapper von de Rüt her, — un buten dat Wagenrullen und dat Stanpen von de Beer un de Fiesch . . . un dat Kopon von de Rükfcher . . . Un mitmal köum Wadder Steffens de Langewill! — Krank sin . . . un denn Dagg un Nacht ligenmodder in'n Stoul sitten mäten, — dat müß je een Straßhüer wesen!“ doch he bi sit. — Mal dreih he sit links, mal rechts — tröck dat Rüssen bald na vörn, bald na achtern . . . Un toleht greep he na een Bout, wat dor mit sinen roten Dedel in de Sün' prahl't dä. — „Die Reben des Cicero“ stünn dor op. —

(Schluß folgt.)

Freistaat Lübeck

Mittwoch, 26. August

Mein Vater war nur ein Prolet . . .

Mein Vater war nur ein Prolet
Und ich, ich bin sein Sohn,
Der Apfel fiel, wie's halt so geht,
Vom Stamm nicht weit davon!

Mit Stolz heiß ich mich Habentis,
Kein Flegelstein ist mein,
Ich schaue lachenden Gesichts
Auf diese Welt voll Schein.

Dem Bettelkind als Wiege schon
Wies man den Straßenraß,
Am Ackerand der rote Mohr
War Spielzeug ihm allein.

Der Wind durch Wams und Wanß mit geht,
Kenn keine Konvention,
Mein Vater war ja ein Prolet
Und ich, ich bin sein Sohn!

Aug. Gräf.

Die Wohltäter!

Vor dem Kriege war es der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft fast reines Spiel, den „Wohltätern“ unter den Arbeitgebern ihr so unsoziales Handwerk zu legen. Heute gibt es schon wieder eine ganze Menge jener gewissenlosen Schlaupöppe, die durch Wohltaten reich werden. Das ist durchaus kein Schreibfehler. Die Kosten der Wohltat müssen nämlich die Bedauernswerten tragen, die beglückt werden. Die augenblickliche Wirtschaftslage, die viele zwingt, den einen Beruf zu verlassen, um im anderen Brotverdienst zu finden, bringt für die Wohltäter Hochkonjunktur.

Der Wohltäter sucht sich seine Opfer meistens unter den Unglücklichen, die schon lange arbeitslos sind und es voraussichtlich noch lange bleiben müssen. Er weiß, die sind so müde, daß sie zu manchem bereit sind, was sie in normalen Zeiten ablehnen müßten. Die Sache geht so vor sich:

Herr Direktor Doppelhals von der Wogag oder Ragug (selbstverständlich G. m. b. H. mit 5000 Mk. Kapital) sucht durch Inserat einen „kaufmännischen Angestellten“. Aus den zweihundert Beuten, die sich daraufhin melden, sucht er sich den unverheirateten Fünfundzwanzigjährigen heraus, von dem er weiß, daß er zwar ein bißchen Fremdsprachliches auf der Handelschule gelernt, sonst aber nur in Stadtschäften gearbeitet hat. Zu dem sagt Herr Doppelhals: „Sie gefallen mir, und ich würde Sie gern nehmen. Aber Sie haben keine Routine im Briefwechsel mit dem Auslande. Wenn Sie sich zutrauen, die Sache bald lernen zu können, will ich ein Auge zudrücken. Um meinen Schaden nicht allzu groß werden zu lassen, könnte ich Ihnen allerdings im ersten Vierteljahr monatlich nur 40 Mark geben. Sie arbeiten sich bei mir ins Exportgeschäft hinein und dann bezahle ich Sie selbstverständlich nach Leistung.“

Der Arbeitslose greift zu mit beiden Händen und hält bis zum Antritt seiner Stellung Herrn Doppelhals für seinen Wohltäter. Er muckt selbst dann nicht, wenn er schon nach acht Tagen merkt, daß er qualitativ und qualitativ genau daselbe zu leisten vermag und tatsächlich leistet wie seine Kollegen, die anderswo 200 Mk. bekommen. Der halb-jährigen Arbeitslosigkeit läßt sich ein vierteljähriges Hungergeißel an angestrengter Arbeit an, ertragen im Hinblick auf die Hoffnung: dann bist du die erste Kraft dieses Exportgeschäfts, dann kannst du ein bedeutendes Gehalt fordern.

Aber wenn das Vierteljahr herum ist und der Unglückliche heischend vor Herrn Doppelhals tritt, sagt der: „Bedauere, mein Lieber, das trägt mein Geschäft nicht. Es wird Ihnen aber jetzt, nachdem ich Ihnen Gelegenheit gab, sich bei mir gehörig auszubilden, nicht schwer fallen, wo anders eine gutbezahlte Stellung zu finden.“

Acht Tage später geht der vor seinem Hunger schon dürr Gewordene wieder stempeln, während sein Wohltäter aufs neue dabei ist, unter zweihundert Offerten den „Mann herauszufinden, der bei ihm im nächsten Vierteljahr für 40 Mk. monatlich sich in das Exportgeschäft einarbeitet. Herr Doppelhals aber setzt jetzt die dritte Fettwurst im Nacken an, denn Wohlthun bringt Zinsen — wenigstens, wenn man es schlau genug anfängt.

Gene S.

Ein Stapellauf ging am Dienstagmittag auf der Flennerwerft vor sich. Es handelt sich um ein Motorschiff und war von der Reederei Wilhelmshagen in Oslo in Auftrag gegeben und erhielt den Namen Temoraire. Das Schiff hat eine Tragfähigkeit von 9600 T. bei 10 000 T. Wasserverdrängung. Die Länge beträgt 134,11 Meter, die Breite 17,68 Meter, die Seitenhöhe 11,73 Meter, der Tiefgang 8,20 Meter. Es ist ausgerüstet mit zwei Dieselmotoren der Augsburg-Nürnberg Maschinenfabrik von je 2000 PS. und wird 13 Knoten laufen.

Zur Tagung des Verbandes nordwestdeutscher Mietervereine wird aus dem Mieterkongress noch berichtet: Die Ausstellung auf der Terrasse des Gewerkschaftshauses hatte sich nicht nur des lebhaftesten Interesses der zum Verbandstag erschienenen Delegierten der nordwestdeutschen Mietervereine, sondern auch bis in die späten Nachmittagsstunden hinein, zahlreicher anderer Besucher zu erfreuen. Im großen Saale fand von 10 Uhr ab die geschlossene Tagung der Delegierten statt, die sich wesentlich mit Organisationsfragen beschäftigte. Die Tagung erreichte abends 7 Uhr ihr Ende.

Die Versammlung der Invaliden-, Witwen- und Waisenrentner, die gestern im Gewerkschaftshaus stattfand, vereinigte viele der Alten, die die Not der Rentner an eigenen Leibe verspüren müssen. Schwach war dagegen der Besuch aus den Kreisen der Arbeiterschaft, die noch nicht zu ihnen gehören. Da wird noch manche Aufklärungsarbeit notwendig sein, um auch ihnen das Bewußtsein nahe zu bringen, daß sie Schicksalsgenossen sind, daß jeder, der heute noch seine gesunden Knochen hat, morgen zu dem Heer der auf öffentliche Fürsorge Angewiesenen gehören kann. Der Referent, Gen. Kirsch-Hamburg, Gauleiter des Zentralverbandes der Invaliden pp., gab einen Überblick über die neuere Entwicklung der sozialen Fürsorge. Freilich die Renten haben heute teilweise die Friedenshöhe überschritten, aber nur auf dem Papier; wie wenig sie mit den steigenden Lebenshaltungskosten Schritt halten, beweist die

Feiern im alten und neuen Geist.

„Auf der Feier, wo wir gefeiert haben.“ — In Deutschland ist viel gefeiert worden und wird noch viel gefeiert. Jetzt befinden wir uns gerade in einem gewissen Stadium von Jahrhundertfeiern: 100., 200., 300. usw. Jahrsfeiern, dazu kommen unzählige Feiern von Körperschaften und Vereinen, Feldensfeiern (Schlageter) und was es sonst noch Schönes gibt. Woher entspringt dieser Hang zum Feiern? Einestheils aus Agitationsbedürfnis, andernteils aus Geschäftsrücksichten, dann wieder sind die Beweggründe demonstrativer Natur. Wie dem auch immer sei, gefeiert werden muß. Es wäre einmal recht interessant, alle die verschiedenen Feiern unter die Lupe zu nehmen, um das feierliche Moment herauszufinden.

Ich will versuchen, eine kurze, fast immer wenn auch nicht reifliche, zureichende Charakteristik unserer Feiern und Feste zu geben. Meistens kommt zuerst Musik, manchmal gute, oft aber auch schlechte; dann eine Ansprache, die immer, ob sie taugt oder nicht taugt, den Beifall der Teilnehmer findet; dann kommt wieder Musik (z. B. Tusch) dann vielleicht noch ein Umzug mit Fahnen; zuletzt krönt das Ganze, für die Mehrzahl das feierliche Moment, das gemütliche Beisammensein mit Tanz (Zimmern, Foxtrott usw.). Hierzu tritt die nötige Menge Alkohol und Nikotin. Ein feiner Dunst, gemischt aus Biergeruch und Zigarrenrauch legt sich über den geschmückten Festsaal. Gutlanden und Blumen werden weht, die Teilnehmer immer „feierlicher“. „Wir sind in Stimmung“ hört man von allen Seiten und wiederum nimmt ein Glas der gelben Flüssigkeit den gewohnten Weg. So feiert man einige Stunden, oft bis an den hellen Morgen. Am nächsten Tag sagt Müller dann zu Schulke mit übernachtigen Augen und bleichen Wangen: „Auf der Feier, wo wir gefeiert haben“ und Schulke nicht verständnisvoll.

In solchen Feiern sucht das Volk Erhebung über den Alltag, sucht es Erbauung und Kraft für den Kampf um das Dasein. Tut sich hier nicht ein gähnender Abgrund auf? Fühlen wir nicht, daß an Stelle des stumpfen Geistes solcher Feiern ein neuer, lebendiger Geist treten muß? Die Aufgabe ist groß und schwer,

schier unüberwindlich scheint sie; zu sehr stehen wir mit beiden Beinen im Alten; doch heraus müssen wir, heraus um jeden Preis. Erkennt hat das Proletariat dies, nennt es doch den alten Geist einen Ausfluß „bürgerlicher“ Kultur. Damit dokumentiert es, daß es etwas anderes, etwas neues will. Es will den sozialistischen Geist, sozialistische Kultur. Dieser Kulturwille aber muß lebendig gemacht werden in der Masse. In diesem Ziel führen vielleicht verschiedene Wege, der erfolgreichste aber scheint mir der proletarischer Feiertunden zu sein.

Mit Wissenhaft und gelehrten Kurzen kommt man nicht an die Masse heran; meines Erachtens braucht Besitz von Wissen auch nicht unbedingt kulturfördernd sein, denn konsequenter Weise müßte dann die bürgerliche Kultur höher stehen, da die Rolle des Bürgertums durch bessere Schulbildung an Wissen der Lage des Proletariats überlegen ist. In der modernen Pädagogik hat man sich ganz energisch von dem „Volkswissenstropfen“ abgewandt, nicht nur einseitige Verstandesbildung, sondern auch lebendige Herzensbildung soll vermittelt werden. Die kulturelle Seite des Sozialismus ist vielmehr Sache des Herzens als die des Verstandes. Die Masse muß den Sozialismus an sich erleben und in der Masse wieder jeder einzelne. Dieses Erlebnis kann hervorgerufen werden durch eine edle Tat oder durch Nachleben eines Kunstwerkes. Hierher gehören auch die Werke unserer großen Meister, weil sie von Zeit und Gesellschaft unabhängig groß, sie sind Ewigkeitswerte.

Zudem besitzen wir ausgesprochene proletarische Kunstwerke, die unbedingt den Geist unserer neuen Kultur wachrufen und den Sozialismus zum Erlebnis an der Masse werden lassen können. Hier gilt es anzupacken. Laßt diese Werke Allgemeingut des Proletariats werden eben durch wohlbedacht angelegte Feiertunden. Und gläubig wird die Masse am Schluß solcher Feiertunden in ein Kampflied für den Sozialismus einstimmen. Unsere festgegründete Weltanschauung ist es, die den Erfolg solcher Feiern zur Gewißheit werden läßt.

F. Hermann.

erschütternde Tatsache, daß heute 85 % der Invalidenrentner darauf angewiesen sind, die öffentliche Fürsorge in Anspruch zu nehmen gegen 15 % vor dem Kriege. — In der Diskussion versuchte Herr Klann den kommunikativen Spaltungsprozess auch in den Zentralverband hineinzutragen. Mit gewaltigem Stimmaufwand verteidigte er sich bis zu der Forderung, die Invalidenrentner sollten in den Betrieben mit den Arbeitern gegen das neue Fürsorgegesetz demonstrieren. Genossin Kemik konnte sofort feststellen, daß bestimmte Angaben, die er machte, glatte Verleumdungen waren. Weiter sprachen noch die Genossen Gogowski und Dr. Solmich. Dieser betonte unter starkem Beifall der Versammlung, daß nicht Spaltungsarbeit und wilde Agitation, sondern nur festes Zusammenstehen im Verband den Ausführenden über das vom Reichstag verabschiedete, aber noch immer nicht zur Durchführung gebrachte Gesetz über die Gleichstellung der Invalidenrentner mit den Kleinrentnern. Zum Schluß mußte Herr Klann merken, daß mit kommunistischer Phrasendrescherei heute auch bei den Rentnern keine Vorbeeren mehr zu holen sind. Eine von ihm eingebrachte Resolution wurde auf den Einspruch des Gen. Dr. Solmich hin einstimmig einmündig als unzulässig abgelehnt. Die Versammlung als Material überwiesen — natürlich gegen die eine Stimme des Herrn Klann, der über diese Vereinfachung sehr böse war. — Darin kam, besser als in allem anderen, zum Ausdruck, daß die Invalidenrentner der Leitung des Verbandesportandes volles Vertrauen entgegenbringen und sich bewußt sind, wie wertvoll die Arbeit ist, die von dort aus für sie geleistet wird. Der Zentralverband kann somit mit dieser Versammlung einen vollen Erfolg buchen.

Blühende ägyptische und indische Lotusblumen sieht man selbst in großen botanischen Gärten sehr selten. Um so mehr wird es interessieren, zu erfahren, daß es namier Müßiggänger Jagietta, Schwartauer Allee 229, gelungen ist, diese wunderbaren tropischen Pflanzen jetzt zur Blüte zu bringen. Die unfern Seerosen ähnlichen tropischen Pflanzen treiben weiße und bunte farbige Blüten, die ihre prächtigen Köpfe hoch aus dem Wasser ragen und besonders in den Stunden der Nacht und der Dämmerung sich in voller Schönheit entfalten. Dieser Tage betätigten Mitglieder des Senates das Gewächshaus, das außer den Lotusblumen viele verschiedene Arten von seltenen Pflanzen sowie Kaffee-, Reis-, Pfeffer- und Zuckerrohrpflanzen aufweist.

Fleischerwerk und Amnestie. Der Betriebsrat der Fleischerwerk übermittelte uns folgende Resolution: „Die am 19. August 1925 im Gewerkschaftshaus Lübeck tagende Betriebsversammlung der Fleischerwerk Lübeck protestiert gegen das vom Reichstag angenommene Amnestiegesetz. Nach diesem Amnestiegesetz werden lediglich nur die Rappverbrecher, sowie alle politischen Gefangenen der Reichsorganisationsamnestie. Die Betriebsversammlung verlangt von der Reichsregierung die sofortige Befreiung aller politischen proletarischen Gefangenen. Diese Resolution ist an alle Reichstagsfraktionen zu senden. Ferner an den Lübecker Volksboten sowie an die Lübecker Arbeiterzeitung.“ — Wir veröffentlichen diese Resolution, obwohl wir an dem Standpunkt festhalten, daß Vorgänge politischer Art durch Partei oder Gewerkschaften und nicht betriebsweise zu behandeln sind. Die Kritik an die Reichsamnestie ist im ähnlichen Sinne auch im Volksboten geübt worden. An der Sache selbst wird diese Resolution nichts mehr ändern. Die Lübecker Amnestie ist bekanntlich viel weitergehend. Sie legt den Stichtag auf den 1. Juli 1925 fest, während das Reich als Stichtag den 1. Oktober 1923 festlegte.

Badeanstalt Falkendamm. Die Temperaturen betragen: Wasser 20. Luft 22 Grad Celsius.

Wenn es keinen Mieterklub gäbe.

Wir lesen in unserem Essener Parteiblatt: Ein Beitrag zum Kapitel Mietwucher. Ein günstiger Windstoß hat uns nachstehendes Schreiben auf den Tisch geweht. Aus demselben geht mit zwingender Logik der Zustand hervor, der uns blüht, wenn die freie Wohnungswirtschaft eintritt.

Essen, den 4. Juni 1925.

Bahnhoftstraße 106.

Fräulein . . .

Werden.

Auf mein Inserat in der „Essener Allgem. Zeitung“ erhalte ich Ihr werthes Schreiben. Es handelt sich um eine dreizeh-

räumige Mansardenwohnung in meinem Hause Kleiststraße 3 am Stadtpark. Die Mansarden sind halbhoch, eine davon mit schönem Balkon und in gutem Zustande. Die Zimmer müßten jedoch neu aufgefrißt werden, außerdem müßten Sie sich ein Klotz anlegen lassen, wofür ein Separatraum vorhanden ist. Der Mietpreis beträgt 900 Mark pro Jahr und müßte derselbe ein bis zwei Jahre im Voraus bezahlt werden. Falls Sie hiermit einverstanden sind, bitte ich um Ihren Besuch.

Hochachtungsvoll

Paul Ostwald, Strumpfwaren Großhandlung.

Jedes weitere Wort zu dieser Angelegenheit würde nur die Wirkung abschwächen.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

w. Schwartau. Stahlfelmsjünglinge in Polizei dienten. Es ist noch nicht sehr lange her, daß unsere Landtagsabgeordneten im Oldenburgischen Landtag dafür eintraten, die in Schwartau kasernierte Sippe von zwanzig auf höchstens zehn Mann zu verringern. Die Abgeordneten müssen die Leistungsfähigkeit der Polizei doch wohl zu hoch eingeschätzt haben, sonst hätten sie diesen Antrag nicht gestellt. In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag gegen 12 Uhr brach in der Fabrik von Camphausen u. Co. ein kleines Schadenfeuer aus. Die Feuerwehre war schnell zur Stelle, leider scheint es derselben noch immer an genügendem Schlauchmaterial zu fehlen. Nach eingezogenen Ermittlungen ist nur für zwei Züge einwandfreies Schlauchmaterial vorhanden. Doch nun zu den Aufgaben der Polizei. Die Polizei hat bekanntlich bei Feuer die Aufgabe, die Brandstelle so abzusperren, daß die Feuerwehre ungehindert arbeiten kann. Diese Absperungen wurden vor dem Kriege zu allseitiger Zufriedenheit meistens vom Magistrat mit zwei Gemeindedienern vorgenommen. Heute haben wir in Schwartau drei Landespolizeibeamte (Gendarmen), drei Gemeindediener und ein Sipolomando von einem Militär, einem Ober- und mindestens zehn (die genaue Zahl ist dem Schreiber nicht bekannt) Nachweilern. Dieses Aufgebot von Beamten war aber bei dem belagerten Feuer nicht in der Lage, die Absperung durchzuführen. Die Stahlfelmsjünglinge, welche in vollem Wuchs mit Eisenknüppel von ihrem Saukubel im Hotel Lübecker Hof anrückten, müßten sich an den Absperungen beteiligen. Von Mitgliedern der Feuerwehre wurde dem Schreiber dieses berichtet, daß von ihrer Seite diese Hilfe nicht gewünscht sei. Vom Herrn Bürgermeister, welcher selbst auf der Brandstelle war, sollte man ja kaum erwarten, daß er einen zehlfelligen Verein zu Polizeidiensten auffordere. Nicht also nichts anderes übrig, als die Polizei hat sich in ihrer Hilfslosigkeit an diese ziemlich dummen, frechen, aufdringlichen u. Jünglinge gewandt. Es wäre wirklich besser, unsere Abgeordneten hätten unter solchen Umständen gleich die Aufhebung einer solchen unfähigen Polizeitruppe beantragt. Das schöne Gebäude würde sich verflüchtigen zu einem Rahmen mit Wohnungen für die städtischen Angehörigen eignen. Dem Schreiber wurde noch mitgeteilt, daß gegen ein Mitglied des Stahlfelms, welches den Unfuh nicht mitmachen wollte, ein Militärverfahren eingeleitet werden soll. — Anmerkung der Redaktion: Wenn sich die Burischen zu polizeilichen Liebesdiensten aufstellen, so hat absolut niemand nötig, ihren Anforderungen zu folgen. Es gibt doch wohl noch Leute mit kräftigen Armen, die die Fingel auf die Seite stellen können.

Malente-Gewerkschaften. Ein Organ der Volkswirtschaft und in erster Linie des Malenteer Volksblatt, „Ostholsteinischer Anzeiger“ genannt. Als besonderen Gedenktag feierte es seinen Lesern vor einigen Tagen einen Artikel des Herrn Hugenberg, des mächtigsten Mannes im Zeitungsgewerbe, der die gesamte „unpolitische“ oder „parteiliche“ Provinzpresse in den Klauen seines riesigen Zeitungstrutes hat. Was er den Lesern dieses Blattes in diesem „Abitur“ überschriebenen Artikel zu bieten wagt, das geht allerdings ins Maßlose. Der Sozialismus, d. h. die Inflation — dieses eine wörtliche Zitat sagt alles. Im übrigen verflucht der Artikel die Weisheit, daß alles Geld nur davon herrührt, daß die Unternehmer nicht genug verdienen. Unternehmer hätten dieses Blatt gewiß nicht; die leisten sich schon etwas Besseres. Und wenn Arbeitnehmer und

Zur Mieterhöhung am 1. September.

Vom Vorstand des Landesverbandes Lübeck des Hypothekengläubiger- und Sparerschutzbundes wird mitgeteilt:

Die Erhöhung der Mieten vom 1. September ab wird in den Kreisen der Mieter größte Bestürzung und lebhaften Unwillen hervorgerufen haben. Die Mieter — unter ihnen sind Tausende durch die eigenartige Verwicklung der Vermieter — fragen mit Recht, warum wieder allein der Hausbesitzerstand vor allen anderen Ständen bevorzugt wird, sie werden nicht mit Unrecht auch ihrerseits Friedensmaßnahmen verlangen, wenn sie ihre Ausgaben nach dem Friedensstande berechnen sollen.

Die Rechtslage ergibt sich aus § 27 Abs. 3 der berichtigten 3. Stenographenverordnung in der Fassung des Artikels 2 des Reichsgesetzes über Änderungen des Finanzanschlages zwischen Reich, Ländern und Gemeinden, vom 10. August 1925 (RGBl. S. 254), welcher lautet:

„Die Länder haben von der ihnen durch Abs. 1 erteilten Ermächtigung in der Weise Gebrauch zu machen, daß die Mieten allmählich gemäß der Entwicklung der allgemeinen Wirtschaftslage erhöht werden. Dabei sind neben den steuerlichen Bedürfnissen der Länder und Gemeinden auch die allgemeinen Interessen, insbesondere an der ordnungsmäßigen Unterhaltung und Instandhaltung der Häuser und die Leistungsfähigkeit der als Mieter in Betracht kommenden Bevölkerungskreise, zu berücksichtigen. Durch die Mieten müssen außer der Steuer (§ 26 Abs. 2 bis 4) gemeint ist die Steuer vom bebauten Grundbesitz mindestens die Betriebs- und Instandhaltungskosten, die nach den bestehenden Verhältnissen zur Erhaltung des Gebäudes erforderlich sind, einschließlich der Verwaltungskosten gedeckt werden. Den Eigentümern ist ferner in der Miete zur Verzinsung aufgewerteter Hypotheken und des Eigenkapitals der Betrag zu belassen, mit dem eine vor dem 1. Januar 1918 eingetragene, nach dem Grundgesetz § 4 des Aufwertungsgesetzes vom 16. Juli 1925 (Reichsgesetzblatt I S. 117) aufgewertete Pfandhypothek (1) zu verzinsen wäre, deren Reimbetrag dem Friedenswerte des Grundstücks entspricht; für die Höhe der Verzinsung gilt der im § 28 des Aufwertungsgesetzes vorgeschriebene Zinssatz; die Länder legen für diesen Betrag einen bestimmten Hundertsatz der Friedensmiete in der Miete ein.“

Aus diesen Bestimmungen muß festgehalten werden:

1. Die Mieten sollen allmählich gemäß der Entwicklung der allgemeinen Wirtschaftslage erhöht werden; die Leistungsfähigkeit der als Mieter in Betracht kommenden Bevölkerungskreise ist zu berücksichtigen.
2. Der Hauseigentümer erhält auch Verwaltungskosten.
3. Dem Eigentümer soll sein Eigenkapital, bewertet nach den Grundbüchern des sogenannten Aufwertungsgesetzes (richtiger Aufwertungsgesetz!) nach den Zinssätzen dieses Gesetzes verzinst werden.

Zu 1 werden den Mietern Zweifel entstehen, ob der Senat die Leistungsfähigkeit der Mieter und die allgemeine Wirtschaftslage richtig beurteilt hat; einige Stunden in dem Bureau unseres Verbandes würden ihn sicherlich recht treffend über die Leistungsfähigkeit der belogenen und betrogenen Sparrer unterrichten. Diese armen Mieter (die nicht durch ihre Schuld arm geworden sind) werden auch mit Grauen hören, daß ihnen (nach § 26 Abs. 3 und § 27a deselben Gesetzes) am 1. April höchst wahrscheinlich eine weitere Erhöhung der Mieten mit Rücksicht auf ihre Leistungsfähigkeit bevorsteht! Auf weiteres kann hier zunächst nicht eingegangen werden.

Zu 2 wird sich jeder Kapitalist fragen, warum nicht auch er

von seinem Schuldner besondere Kosten für die Verwaltung seines Vermögens soll verlangen können, und die Mieter werden annehmen, daß in der Miete die Kosten für die Verwaltung des Hauses schon enthalten seien.

Zu 3 wird jeder Mieter, insbesondere der Hypothekengläubiger, gespannt sein, wie der hohe Senat das Eigenkapital des Besitzers — in vielen Fällen der Nachfolger des Mieters in Besitz — berechnet, z. B. in allen den Fällen, in denen der Hauseigentümer sein Haus in der Inflationszeit für den Wert eines Briefmarktes oder eines Pfandes Margarine erworben hat! Und wie wird die Erhöhung der Miete begründet, wenn das Haus unbefastet ist? Ein hoher und weiser Senat geht in seiner Begründung der Erhöhung der Mieten rechtlich und wirtschaftlich; ganz abgesehen davon, daß seine Begründung geeignet ist bei der großen, nichtunterrichteten Menge eine falsche Auffassung zu erwecken und erster gegen die entrechteten Gläubiger einzunehmen. Der Senat sagt nämlich:

„Nach dem Aufwertungsgesetz sind Hypotheken einschließlich der seit dem 15. Juli 1925 gezinsten im allgemeinen auf 25 % ihres Goldwertes aufzuwerten und in dieser Höhe vom 1. Juli d. J. an mit 2 1/2 % zu verzinsen.“ Das ist falsch; der Stichtag ist der 15. Juni! Nicht der Tag der Fälligkeit ist maßgebend, sondern der Tag der Zahlung. Ferner: nach § 28 Abs. 2 des sogenannten Aufwertungsgesetzes, den man in der Eile anscheinend nicht gelesen hat, beginnt die Verzinsung „erst mit dem Beginn des auf die Wiedereintragung folgenden Kalendermonatsjahres, wenn die Hypothek infolge Aufwertung kraft Rückwirkung wieder eingetragener wird.“ Die Wiedereintragung der gelöschten Hypothek kann aber sehr lange hinziehen und doch muß der verarmte Gläubiger (als Mieter) seinem bereicherten Schuldner auf erst später fällige geringe Zinsen schon jetzt höhere Miete zahlen!

Rechtlich unrichtig und unlogisch ist es, wenn der Senat sagt: „Es erscheint unbillig, diese Aufwertung, die das Gesetz den Hypothekengläubigern zubilligt, nicht auch dem Hauseigentümer zuzugestehen, der sein Kapital im eigenen Hause angelegt hat.“ Das wäre tatsächlich nur zurecht, wenn alle Mieter auch Hypothekengläubiger wären! Daß das aber nicht der Fall, sollte auch dem Senat bekannt sein. Millionen Mieter sind nicht Hypothekengläubiger, sondern Sparrer, Anleihegläubiger, Berechtigter aus Lebensversicherungsverträgen usw. Ansprüche, die fast wertlos geworden sind! Der Hauseigentümer aber hat sein Haus und damit das in dieses investierte Kapital behalten, das ihm in ständig steigender Stala verzinst werden soll!

Die in der amtlichen Begründung dann folgende Aufmachung des Rechenexempels nach dem Stande vor dem Kriege muß erheblichen Bedenken unterliegen, weil nachweislich die meisten Hauseigentümer sich jetzt besser stellen als in der Vorkriegszeit, wie u. a. auch die „Arbeitsgemeinschaft der Aufwertungsorganisationen“ in einer Eingabe an das Preuß. Ministerium für Volkswirtschaft, vom 13. Juni 1925, eingehend dargelegt hat. Wir stellen diese Eingabe dem Senat gerne zur Verfügung. Die Mieter werden es eigentümlich empfinden, wenn der Senat ihnen sagt, daß sie eigentlich schon jetzt noch höhere Miete zahlen müßten, der Senat aber in seiner Fürsorge „auf die finanzielle Lage der Bevölkerung“ Rücksicht genommen habe! Daß er das nicht getan, braucht nicht weiter bewiesen zu werden.

Damit genug für heute über dieses unerquickliche Thema; aber noch ein ernstes Wort: Regierung und Koalitionsparteien dürfen sich nicht wundern, wenn alle, die unter der gegenwärtigen Interessenspolitik leiden, sich zusammenschließen und eine gemeinsame Front bilden, um den Kampf gegen den Mißbrauch der Macht gemeinsam zu führen; den Herren Industriellen, Agariern und Hausagariern werden noch die Augen aufgehen!

Kleinbauern nach dieser frechen Verhöhnung es noch nicht abbestellt haben, dann beweisen sie damit, daß sie auch zu denen gehören, die nicht alle werden, und denen es erst noch dreifacher gehen muß, bis sie merken, was gespielt wird. Aber auch sie werden es merken; sagt Hindenburg und Luther nur noch ein paar Monate so weiter wirtschaften wie bisher.

Rauenburg

n. Grönan. Das Reichsbanner kommt. Einer Einladung folgend, erschienen am letzten Sonntag mit klingendem Spiel einige Abteilungen des Lübecker Reichsbanner in Stärke von mehreren hundert Mann in Grönan. Hier entwickelten die schwarz-weiß-rot-Verbände in letzter Zeit eine rege Tätigkeit, so daß mancher Einwohner glaubte, nun sei es wohl bald mit der schwarz-rot-goldenen Herrlichkeit vorbei. Der letzte Sonntag schreite diese etwas anderes. — In einer feierlichen Ansprache wies Kamerad Maack von der Oberleitung Lübeck darauf hin, daß heute das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold ein unüberwindlicher Schutzwall für die Republik und die Verfassung sei. Diese Millionen von deutschen Männern, die so manches mal während des großen Krieges, im vordersten Graben stehend, dem Tod ins Auge geseht haben, wären bereit, für die Republik zu stehen und zu streiten. Unser Wille sei es, in friedlicher Arbeit das deutsche Vaterland wieder aufzubauen. Sollte aber von irgendeiner Seite gewalttätig Hand an die Republik gelegt werden, dann würden wir nicht zögern, der Gewalt ebenfalls mit Gewalt entgegenzutreten. Das sollten sich alle die merken, die heute noch immer von dem Wahn befangen sind, an Stelle der schwarz-rot-goldenen Republik noch einmal die schwarz-weiß-rote Monarchie setzen zu können. Ferner wies der Redner unter entsprechender Begründung darauf hin, daß nur unter Schwarz-Rot-Gold ein Großdeutschland möglich sei. Solange nicht unsere großen Ziele erreicht seien, solange würden wir bis zum letzten Mann dafür kämpfen. Mit einem Hoch auf die freie deutsche Republik schloß der Redner. Die Reichsbannertruppe spielte zum Schluß das Deutschlandlied. — Anschließend wurde eine Jugendabteilung gegründet, der sofort zahlreiche jugendliche Kameraden beitraten. Nach einer Stunde gemüthlichen Beisammenseins marschierte das stramme Lübecker Korps wieder ab. Mit neuem Kampfesmut werden die Grönaner Kameraden für die große Sache des Reichsbanners eintreten.

Rageburg. Opfer des Sees. Ein Unglücksfall forderte auf dem Rageburger See ein Todesopfer. Drei junge Männer waren in angefeuertem Zustand eine Bootsfahrt unternommen, bei der das Boot kenterte. Es gelang nur zwei zu retten, während der dritte, ein hiesiger Tischlergeselle, den Tod durch Ertrinken fand.

Mün. Ein Handwerksbursche ermordet. Am Sonntag nachmittag ist auf dem Wege nach Panten ein 60jähriger Handwerksbursche von einem Wandergesellen ermordet worden. In beiden hatten sich hinter einen Knick gesetzt, nach einiger Zeit ging aber nur einer weiter. Man fand den anderen mit Messertritten am Kopf und in der Stuhlgasse tot auf.

Banleskade

Hamburg. Ein großer Schwadler. Der Hamburger Kaufmann Guttman wurde in einem Spielklub am Kurfürstendamm in Berlin vom Spielklub weg verhaftet. Guttman, der seit Jahren als einer der größten und verwegenen Hazardoren bekannt ist, und dem kein Coup zu hoch war, galt in Hamburg, wo er seinen künftigen Wohnsitz hatte, als streng solider und angelegener Geschäftsmann, dem ein außerordentlich hoher Kredit zur Verfügung stand. Er hat seit längerer Zeit systematisch Fabriken der Textilindustrie um große Summen dadurch geschädigt, daß er von ihnen Waren auf Kredit bezog, die er sofort veräußerte, um den Erlös am Spielklub anzulegen. Guttman war vor einigen Wochen in Paris, wo er in einem dortigen Spielklub mehrere Millionen Franken gewann, zum Schluß jedoch alles verlor und nach Hinterlassung größerer Schulden nach Deutschland zurückkehrte. Bei seiner Verhaftung wurden neunzehn große Koffer mit Waren beschlagnahmt, die er wieder in betrügerischer Absicht von Fabrikanten bezogen hatte, um sie hier zu lombardieren.

Hamburg. Opfer der eigenen Unbedachtsamkeit. Am Dienstag hingen sich die beiden 17jährigen Remann und Steinbögen in der Gerichtstraße an den Anhängen eines Lastkraftwagens. Nicht hinter der Haltestelle der Hochbahn kamen die beiden Radfahrer zu Fall, wobei Remann so unglücklich stürzte, daß ihm das Hinterrad des Anhängers über den Kopf hinwegging und den sofortigen Tod des Remann herbeiführte. Steinbögen kam mit leichten Hautabschürfungen davon.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Betriebsrat: Sonnabend, 21. August, 8 bis 10 Uhr. Telefon 243.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Donnerstag, den 27. August, abends 7 Uhr: Vorstandssitzung.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Donnerstag, den 27. August, abends 7 Uhr: Vorstandssitzung.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Donnerstag, den 27. August, abends 7 Uhr: Vorstandssitzung.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Donnerstag, den 27. August, abends 7 Uhr: Vorstandssitzung.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Donnerstag, den 27. August, abends 7 Uhr: Vorstandssitzung.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Donnerstag, den 27. August, abends 7 Uhr: Vorstandssitzung.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Donnerstag, den 27. August, abends 7 Uhr: Vorstandssitzung.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Donnerstag, den 27. August, abends 7 Uhr: Vorstandssitzung.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Donnerstag, den 27. August, abends 7 Uhr: Vorstandssitzung.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Donnerstag, den 27. August, abends 7 Uhr: Vorstandssitzung.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Donnerstag, den 27. August, abends 7 Uhr: Vorstandssitzung.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Donnerstag, den 27. August, abends 7 Uhr: Vorstandssitzung.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Donnerstag, den 27. August, abends 7 Uhr: Vorstandssitzung.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Donnerstag, den 27. August, abends 7 Uhr: Vorstandssitzung.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Donnerstag, den 27. August, abends 7 Uhr: Vorstandssitzung.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Donnerstag, den 27. August, abends 7 Uhr: Vorstandssitzung.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Donnerstag, den 27. August, abends 7 Uhr: Vorstandssitzung.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Donnerstag, den 27. August, abends 7 Uhr: Vorstandssitzung.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Donnerstag, den 27. August, abends 7 Uhr: Vorstandssitzung.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Donnerstag, den 27. August, abends 7 Uhr: Vorstandssitzung.

sprechend einen allgemeinen Überblick über die Entwicklung der deutschen Wirtschaft, über das Sachverständigenurteil, über Handelspolitik und Handelsverträge, über die politische Vertretung der Gewerkschaftsinteressen, die Nachwirkungen des Ruhrkampfes und die Steuerung.

Nach diesen einleitenden Kapiteln, in denen die Stellungnahme der Gewerkschaften zu den Zentralproblemen der deutschen Außenpolitik und den gegebenen weltwirtschaftlichen Abhängigkeiten gekennzeichnet wird, wendet sich der Bericht den besonderen sozialen und wirtschaftlichen Fragen zu, deren Lösung von den inneren Machtverhältnissen der deutschen Wirtschaft und des staatlichen Lebens in erster Linie bedingt ist.

Das Jahr 1924 war ein Schicksalsjahr für die deutsche Gewerkschaftsbewegung. In seinem Beginn glaubten die Gegner einer auf die positive Mitarbeit der Gewerkschaften gegründeten Sozial- und Wirtschaftspolitik, daß die Rolle der Gewerkschaften als Machtfaktor des sozialen und wirtschaftlichen Lebens ausgeblendet sei. Aber schon nach dem gewaltigen Kampf, den sie mit den Bergarbeitern im Frühjahr des Jahres im Vertrauen auf ihre überwiegende Macht begannen, mußten sie erkennen, daß der Wille zur sozialen Selbsthilfe trotz der finanziellen Erschöpfung der Organisationen und der damit notwendig verknüpften vorübergehenden Lahmlegung ihrer Kampfkraft, in der deutschen Arbeiterschaft keineswegs erloschen war. Die rückläufige Mitgliederbewegung, die im Herbst 1922 begonnen hatte und in der Periode schwerer Arbeitslosigkeit nach Wbruch des Ruhrkampfes zu einem Verlust von nahezu 1,8 Millionen Mitgliedern innerhalb eines Quartals führte, hat zwar auch im Berichtsjahr angehalten, aber die Verluste nahmen von Vierteljahr zu Vierteljahr an Bedeutung ab. Das neue Jahr leitete den Umschwung ein. Im ersten Vierteljahr 1925 zeigte die Mitgliederbewegung wieder eine aufsteigende Richtung. Daß der während des Jahres 1924 noch anhaltende Mitgliederrückgang den Kampfeswillen und die Kampfkraft der Gewerkschaften nicht beeinträchtigte, davon legen insbesondere die Kapitel des Jahrbuches „Lohnpolitik“, „Reichswirtschaftsrat und Sozialpolitik“ und „Der Kampf um den Achtstundentag“ Zeugnis ab. Sie sind mit genauen Statistiken über die Entwicklung der deutschen Löhne im Vergleich mit den im Ausland gezahlten Löhnen wie mit den Lebenshaltungskosten und mit bedeutsamen Erhebungen darüber ausgestattet, in welchem Umfang es gelungen ist, den Achtstundentag zu halten oder zurückzuführen.

Die Kapitel „Arbeitsmarkt und Arbeitslosenfrage“, „Der Arbeitsnachweis“, „Schlichtungswesen“, „Tarifvertragswesen“ und „Betriebsräte“ schildern den Kampf um die soziale Demokratie und die Bemühungen, die Anläge zur Demokratisierung der Wirtschaft wie zur wirtschaftlichen Selbstverwaltung allen Widerständen zum Trotz weiterzuentwickeln. Eine Reihe von Kapiteln, denen gleichfalls umfangreiche Statistiken beigegeben sind, beschäftigen sich mit der Entwicklung der Verbände, die im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund aufgenommen sind. Die Frage der gewerkschaftlichen Organisationsform wird sowohl national wie international in mehreren Kapiteln nach verschiedenen Seiten hin eingehend gewürdigt. Endlich bringt das Jahrbuch eine Uebersicht über die Fortschritte im gewerkschaftlichen Bildungswesen, dessen planmäßiger Ausbau eine der Quellen sein wird, aus denen der Gewerkschaftsbewegung neue Kräfte für ihre erweiterten Aufgaben zuströmen.

Das Jahrbuch des ADGB ist, seiner ganzen Anlage nach, ein unentbehrliches Nachschlagewerk für jeden, der sich über den Stand der sozialen Probleme in dem in vieler Hinsicht so entscheidenden Jahre 1924 unterrichten will. Es wäre zu wünschen, daß es durch seine sachliche Darlegung auch dazu beiträgt, den Belizwischen die über Ziel und Weisen der Arbeiterbewegung sich nur aus gegnerischen Büchern, Zeitungen und Zeitungen zu unterrichten gewohnt sind, die geistige Welt der Gewerkschaftsbewegung zu erschließen.

Marseille.

SPD. Marseille, 22. August.

Marseille: der Name klingt wie Sonnenjubiläum. Sonne im Winter wie im Sommer!

Draußen wenn man in der Trambahn die Corniche entlang fährt, strahlt blauer Himmel über einem, leicht blauestes Meer vor einem; man vergißt den dicken, weißgrauen Staub unter den Füßen und läßt so viel Helle, so viel leuchtende Farbe, wie erlöset von Wolkenmöglichkeiten, in sich einströmen. Die kalten Berge, die den Hafen von Marseille gegen gefährliche Winde schützen, sehen aus, als ob sie vor Millionen Jahren von ewiger Sonne ausgebrannt worden seien: graublau, wie feingewordene Elephanten. Ausgetrocknet, ausgebleicht von unerträglichem Himmelsfeuer sieht auch das trostlose, weißgelbliche Felsenwürmer aus, an dem man vorbeifährt, ehe der aus dem Norden dem Meere zuströmende Zug in den Bahnhof einschleift, der tot oben liegt im Sonnenbrand.

In den Straßen und auf den Boulevards der Stadt aber ist ein Gemimmel und Farbergetöse, das durch seinen Rhythmus in der Harmonie an den Orient erinnert. Noch ist das Handwerk in Marseille nicht von den Straßen, nicht von den öffentlichen Plätzen verbannt! Fußstapfen, Küfer, Schuhmacher arbeiten unter freiem Himmel. Niemand findet es wunderbar, daß auf der Avenue Gambetta, die man passiert, wenn man von Bahnhof herunter gegen den alten Hafen bummelt, unter einer der herrlichen, schattenspendenden Platanen, von denen es tauende in Marseille gibt, ein ehrbarer Schneider die Hofen des Nachbarn säht. Niemand findet es überaus, daß der kleine Kebab mit dem roten Fez und der verwelkten Haut am hellen Mittag mit einem Sad voll Knochen auf dem Buckel sich vor eines der vornehmsten Raffees auf der Cannebiere legt und seinen „Coo“ trinkt! Die Sonne gleicht Gegenläufer aus, und im Schatten finden sich alle Klassen.

Die Cannebiere: Der Stolz Marseilles! In ganz Frankreich sagt man: „Il est de la Cannebiere“, nicht: „Il est de Marseille“. Troh dem ist's im Grunde nur ein breiter Boulevard mit vielen Hotels, wie man sie in allen Großstädten findet, und vielen Geschäften, die denen aller anderen Orte gleichen. Aber auf der Cannebiere treffen sich alltäglich, allmählich die Klassen der ganzen Welt! Vor den Kaffees der Cannebiere werden weltpolitische Märsche und Modestunden mit der gleichen Heiterkeit ausgeführt. Daneben steht die Marseiller Polizei, die weiße Tropenhelme trägt, sodas man an Zirkussituationen denkt. Aber was die Cannebiere wirklich eigenartig macht, ist, daß sie in den alten Hafen mündet. Da liegen dann zwei Welten so eng beieinander, daß man es wie eine Offenbarung empfindet.

Hier berühren sich Vergangenheit und Gegenwart, Meer und Land, Schiff, Trambahn und Auto in lebensaufbrauender Einheit. An die hundert Hektar umfaßt dieser am Rande der europäischen Zivilisation und mitten in Marseille liegende Hafen: Die Platanen, von denen es heißt, daß sie die erste Niederlassung begründeten, die Phönizier, die nach ihnen kamen, die Römer Pompejus und Julius Cäsar, der ein halbes Jahrhundert vor Christus die Stadt, die sich auf die Seite des Pompejus gestellt hatte, zur Strafe im Sturm nahm, sie fannten ihn schon, diesen Hafen — ebenso alle, die Arier, die später kamen, die Maurer, die Sarazenen und die Nordischen. Sie schäkten seine windstille Lage, seine tiefen Wasser und seine Erde!

Heute, im Jahre 1925, sind noch die Spuren der jahrtausendalten Geschichte dieser vielumwundenen Stadt zu sehen: nicht nur im Gemauer der alten Schluipwindeggassen, auch auf den Gesichtern der Menschen. Die Sonne härtet die Falten.

Allen Stürmen, allen Angriffen hat Marseille getrotzt. In Sonne und Arbeit hat es immer wieder Auferstehungen gefeiert. Das mag Symbol sein für den zweiten Weltkongreß, den die in

Jahrbuch des A. D. G. B. 1924

Das Jahrbuch des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, in dem der Bundesvorstand über seine Tätigkeit berichtet, erscheint jetzt zum dritten Male. Entsprechend der Bedeutung der Gewerkschaften in Staat und Wirtschaft bieten diese Jahrbücher stets ein Bild deutscher Sozial- und Wirtschaftspolitik. Die Politik der Gewerkschaften läßt sich nur verstehen aus der Lage der deutschen Wirtschaft, ihrer Verflechtung mit der Weltwirtschaft und im Zusammenhang mit den schwersten Eingriffen in ihre Autonomie, denen gerade die deutsche Wirtschaft durch den Krieg und seit dem Abschluß des Versailler Vertrages ausgesetzt ist. Die ersten Kapitel des Jahrbuches geben dementsprechend einen Überblick über die Entwicklung der deutschen Wirtschaft, über das Sachverständigenurteil, über Handelspolitik und Handelsverträge, über die politische Vertretung der Gewerkschaftsinteressen, die Nachwirkungen des Ruhrkampfes und die Steuerung.

Das Jahrbuch des ADGB ist, seiner ganzen Anlage nach, ein unentbehrliches Nachschlagewerk für jeden, der sich über den Stand der sozialen Probleme in dem in vieler Hinsicht so entscheidenden Jahre 1924 unterrichten will. Es wäre zu wünschen, daß es durch seine sachliche Darlegung auch dazu beiträgt, den Belizwischen die über Ziel und Weisen der Arbeiterbewegung sich nur aus gegnerischen Büchern, Zeitungen und Zeitungen zu unterrichten gewohnt sind, die geistige Welt der Gewerkschaftsbewegung zu erschließen.

Hamburg nach den Zusammenbrüchen des Krieges neuangeordnete sozialistische Internationale hier abhält.
Marzelle nach Hamburg! Sonnen-Streben nach organisatorischer Arbeit! Französischer Enthusiasmus und deutsche Fähigkeit! Die Internationale konnte keinen besseren Ort für ihren diesjährigen Kongress wählen.

Die Schaumweinbäume von Koblenz.

Eine rheinische Denkmalstomödie.

In Koblenz am „Deutschen Eck“, wo Mosel und Rhein sich vermählen, steht das Riesendenkmal Wilhelms I. Mit seinen pompösen Quadern, effektvollen Ornamenten und herausfordernden Wöfen ist es ein echtes Kind des bronzenen Hohenzollernstums, das ein Stück seiner Siegesallee an diesen heroischen Platz verpflanzte.

Nun aber besetzt Koblenz ein zweites Denkmal. Und das wird, scheint es, viel berühmter werden als die kaiserliche Apotheose. Denn dieses Monument ist in teufelische Lafen gegüllt. Es ist ein verkehrtes Bild unerhörter plastischer Sensationen, dessen Reize von Koblenzer Schupo-Tempelwächtern behütet werden. Kurz, es ist ein Denkmal, das vielleicht nie von den Augen gewöhnlicher Lebender gesehen werden kann, und wie eine steinerne Legende steht im feierlichen Vorhofe der Reichsausschließung „Deutscher Wein“, die vor kurzem zu Koblenz eröffnet wurde.

Es ist ein „deutsches Denkmal“. Die Vereinigten Weingutsbesitzer, G. m. b. H., schenken es der Stadt, auf daß es in Verbindung mit der Ausstellungseröffnung feierlich vor den geladenen Korporationen enthüllt werden sollte. An den vier Seiten eines mit beziehungsreichen Spruchbändern geschmückten mächtigen Blocks stehen vier symbolische Gestalten. Da ist der „Walter Rhein“, der den Rheinwein darstellt, die Leiden von Weinreben umgürtet. Da steht eine „münnige, schlank, liebliche Jungfrau“, wie es in der Festchrift heißt, die den Moselwein kennzeichnet. Ein junger Bürsch — das ist der Jungwein. Aber an der vierten Seite, da steht sie, die Schöne, die an allem schuld ist, die mit lässiger Hand seit das Gewand herabgleiten läßt, die verführerische Schaumweinbäume. Sie ist die Heldin der nun folgenden Komödie.

Die städtischen Behörden von Koblenz nahmen zuerst das

Geschenk, ein Werk des begabten Münchener Bildhauers Heniellmann, mit herzlichem Dank an. Der Oberbürgermeister Dr. Ruffell billigte begeistert alle Pläne, die ihm vorgelegt wurden. Zwei Koblenzer Stadtbauräte wurden nach München zur Begutachtung der Arbeit ins Atelier des Künstlers geschickt. Sie wurde offiziell abgenommen, nach Koblenz transportiert und bewundert, und man bereitete die Enthüllung vor, die der Ausstellung Weihe, Würde und Glanz geben sollte. Das Denkmal wurde in dem amtlichen Führer gepriesen, mit reizenden Abbildungen auf Kunstbruderpapier, und die deutschen Zeitungen erhellten Mitteilungen von dem in Aussicht stehenden künftlichen Ereignis. Doch — da kam der Umsturz. Die Geistlichkeit und die Koblenzer Zentrumspartei entdeckten „sittliche Gefahren“. Man wollte die Gläubigen der Dörfer vor dem Besuche der Ausstellung warnen, wenn die schlanke Schaumweinbäume mit jäh frechen spitzen Brüsten auf die in alten jüchtigen Gebräuchen wohlvertrauten rheinischen Weinreben herabliehen dürfte. Eine Stadtverordnetenversammlung tritt an einem heißen Augusttage bis tief in die Nacht hinein um die plastischen Details und sagte mit einer Stimme Mehrheit den Beschluß, das Denkmal nicht zu enthüllen. Da stand es nun, im „Ehrenhof“, als die Ausstellungsgäste erschienen. Und so kam es, daß man von dem verhüllten Denkmal mehr sprach, als von der ganzen Ausstellung.

Aber nun entzündet sich der rheinische Volkszorn. Mehrere Male haben die Ausstellungsbesucher einen Sturm auf die weiße Weinwand unternommen und unter Hurongebüll die Scham des Deutschen Weindenkmal entblößt. Nun steht ein Fährlein Schenkende davor und droht den unbeweglichen Rheinländern mit der Waffe, falls sie es noch einmal wagen sollten. Und die Ausstellungslitung richtet energische Briefe an die Schenker, den Stein der Anfechtung sofort zu entfernen.

Aber schlimmeres kann noch kommen! In einer in Koblenz verbreiteten Druckschrift wird die Verwaltung auf die Gefahr aufmerksam gemacht, die dadurch entsteht, daß das Blut der Rheinländer entsacht wird durch die Darbietung der guten Weine in den Wirtschaften des der Ausstellung angegliederten Weindorfes und daneben durch die Verbedung des Denkmal. „Ja, das rheinische Mädchen entflammt beim rheinischen Wein die Sinne auch dann, wenn es aus Stein ist! Und noch weiß niemand, ob diese rheinische Denkmalstomödie in Liebtraumtisch oder in Drachenblut ertränkt werden wird.“

Neues aus aller Welt

Einer der ins Zuchthaus will.

Eine Selbstbeziehung.

Hinter der Barriere vor einem Berliner Einzelrichter steht ein 36jähriger mit eingefallenen Wangen, unruhigen Bewegungen und einer Körperhaltung, als wollte er sagen: „Mir ist alles egal und insbesondere bin ich mir selber wurst.“ Er hat sich vor einigen Tagen selbst gestellt und erklärt, am 26. Juni in einem Geschäft eingekerkert zu sein, die Falschheit angebohrt und hochgehoben, die Fensterhebe eingeschlagen und Ausstellungsgegenstände im Wert von 418 Mark herausgenommen zu haben. Und wirklich war eine entsprechende Anzeige bei der Polizei eingegangen. Der Mann ist unzählige Male vorbestraft und hat vier Zuchthausstrafen verbüßt. Die Gerichtsverhandlung bewegt sich in folgenden spannenden Dialogen: „Weshalb haben Sie den Diebstahl begangen?“ — „Weil ich keine Arbeit bekommen konnte.“ — „Haben Sie welche gesucht?“ — „Gewiß!“ — „Weshalb haben Sie sich selbst gestellt?“ — „Weil ich keine Wohnung hatte und nicht wußte, wohin.“ — „Haben Sie es wirklich getan?“ Mit erküster Stimme: „Ja!“ ... Im Zuschauerraum versucht eine Frau immer wieder dazwischen zu reden, sie wird vom Justizwachtmeister zur Ruhe ermahnt. Der Richter: „In welcher Straße haben Sie den Einbruch verübt?“ — „In der Braunsberger Straße.“ Die Frau aus dem Zuschauerraum: „Es ist eine Lüge, daß er es begangen hat.“ Der Angeklagte blüht ironisch zur Frau hinüber. Der Richter: „Sie werden vernommen werden.“ „An welchem Tage war das?“ — „Der Angeklagte nennt ein Datum.“ Der Richter: „Stimmt nicht.“ — „Na, so ungefähr.“ — „In diesem oder im vorigen Jahr?“ — „Dieses Jahr würde wohl gehen sein.“ — „Wollen Sie lieber ins Zuchthaus oder ins Gefängnis?“ — „Zuchthaus ist mir lieber.“ — „Weshalb?“ — „Da kann ich mehr arbeiten.“ — „Ist es wirklich wahr, daß Sie es gemacht haben?“ — „Fronisch: Ich denke, ja.“ Gelächter im Zuschauerraum. Richter und Staatsanwalt lachen mit. Die Frau aus dem Zuschauerraum wird vernommen. „Wer sind Sie?“ — „Ich bin seit Jahren eine Braut. Er wohnt immer bei mir.“ — „Was wissen Sie.“ — „Am 26. Juni kann er nicht einbrechen haben. Das war vier Tage vor meinem Geburtstag. Da war er nachts immer zu Hause. Er half meinen Eltern, die eine Schankstube haben. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, daß er eingekerkert hat.“ Der Angeklagte: „Stimmt doch, was ich gesagt habe. Habe das Ding doch gemacht.“ — „Du meinst, es ist so leicht aus dem Gefängnis herauszukommen.“ — „Du wollest es doch so haben.“ — „Na, sehen Sie! Ein Phantast, ein notorischer Sünder, jetzt hat er sich eine Woche herumgetrieben und hat sich selbst angezeigt.“ — „Ich komm doch nach Dalldorf. Ich will gar nichts mehr laden. Sollen sie mich zufrieden lassen, mich nicht verrückt machen; bin ja schon so verrückt.“

Der Staatsanwalt hat keine Bedenken wegen der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten. Auch der Richter hat keine. Er verurteilt den Menschen zu zwei Jahren Zuchthaus; der Angeklagte habe die Wahrheit gesagt, er hatte sich mit der Zeugin überworfen und wollte weg von ihr ins Gefängnis. Als der Staatsanwalt die zwei Jahre Zuchthaus beantragte, meinte der Angeklagte: „Zu wenig.“ Für das Urteil bedankte er sich.

Ein Freilichttheaterfandal.

Auf der Nielsenstraße des Berliner Stadions hat das Fremdenverkehrs-bureau der Stadt Berlin eine Freilichtaufführung von „Wallensteins Lager“ bei Fadelstein und Lagerstein veranstaltet, um den Fremden, die die Reichshauptstadt besuchen, einen werbenden Einblick in Berliner Kulturarbeit zu gewähren. Der Gedanke ist begrüßenswert, doch wurde keine Verwirklichung zu einem geradezu katastrophalen Mißerfolge. In sich ist Schillers komödienhaftes Vorbild zur „Wallenstein“-Tragödie vorzüglich für eine Freilichtaufführung geeignet, doch verlangt die Aufführung dann einen wirklichen Naturchauplatz, nicht aber das stimmungsmordende weite Rund einer von Tribünen, Terrassen und Steinfiguren umäumten Sportarena. Bei der Inszenierung hat der Spielleiter Albert Vertbold eine geradezu mißleitende Abnungslosigkeit gegenüber den einfachsten Forderungen der Massentouristik bewiesen. In zusammenhanglosen Gruppen standen an der umübesichtbaren Wiege zerstreut lärmende kostümierte Menschen, Marktstrolche, Feldhühner, Feldbäckereien, zusammengestellte Waffen und merkwürdigerweise war darunter nicht ein einziges Lagerzelt zu sehen. Der Eindruck des schlecht einstudierten unnatürlichen Schauplatzes wurde noch unterstrichen durch die und da aufflammende bengalische Feuer, die den Zuschauer blendeten. Infolge der viel zu weiten Entfernung der Darsteller von den Zuhörern war von den gesprochenen Worten, obwohl die Mitwirkenden sich mit aller Augenkraft und krampfhaften rezitatoren Aufwand heiser brüllten, selbst auf den benutztesten Plätzen bei größter Auf-

merksamkeit fast nichts zu verstehen, und das Verständnis wurde vollends unmöglich gemacht durch die nicht durchweg stilvolle Marschmusik der Spielleute, auf der Rennbahn herumjagende Pappenhelmische Kürassiere und das Motorengetöse zweier Scheinwerfer. Abzurück wurde schließlich die ganze Darbietung durch das lährliche Pfeifkonzert der enttäuschten Zuschauer. Die in vieler Hinsicht vorbildliche Berliner Theaterkultur hat es wirklich nicht nötig, sich durch den Magistat so unheilvoll kompromittieren zu lassen, und vom Fremdenverkehrs-bureau ist zu wünschen, daß es diese Scharte bald gründlich auswehen wird.

Berlin W.

Das Ende einer Liebchaft.

Er hat in Leipzig fünf Semester Jura studiert. Sein Vater ist Bankier in Italien. Als diesem der Lebenswandel des Zweiwundzwanzigjährigen zu bunt wird, hören die Monatswechsel auf. Womit der junge Mann sich hernach seinen Lebensunterhalt verdient hat, ist unbekannt geblieben — jedenfalls wird er von verschiedenen Polizeibehörden gesucht, und in seiner Wohnung im Westen Berlins hat er sich schon seit mehreren Wochen nicht mehr sehen lassen.

Sie, eine Sechzehneinhalbjährige, mit kaum entwickelten Formen, ganzem Stimmchen, bläulichem Gesicht, ein ungeübtes Pflänzchen des Kurfürstendamms, Tochter eines Kaufmanns. Ihre Mama ist auch dabei, — eine Dame, sehr modern, der man nicht ansieht, daß sie die Mutter einer sechzehnjährigen Tochter ist. Der Bankiersohn und verbummelte Student verheißt im Hause des Kaufmanns. Zwischen der Tochter und dem hübsigen Gast wird das Verhältnis sehr freundschaftlich — viel zu freundschaftlich. Das merkt nach anderthalb Monaten eines Tages auch die Frau Mama. Sie nimmt den jungen Menschen ins Gebet und sagt ihm kurz und bündig: „Sie haben keine Lebensstellung. Das Mädel ist noch zu jung. Der Verkehr hat keinen Zweck. Machen Sie Schluss.“ Er beschloß, Schluss zu machen, verabschiedet sich von Mutter und Tochter und begab sich in ein Kaffee im Westen. Es dauerte aber nicht lange, da war auch schon die Sechzehnjährige da, mit einem kleinen Koffer in der Hand, und erklärte, nach Hause gehe sie nicht mehr. Verabredet war natürlich nichts. Sie wußte ja, daß er im Kaffee, in dem er Stammgast war, zu finden sei. Na, da blieb sie eben bei ihm. Die Nacht verbrachte man in einem Hotel in der Chausseestraße, in einem so „feinen“ Hotel, daß der Portier den Freund des Studiosus, den 25jährigen Kaufmann K. auffordern konnte, im Zimmer des jungen „Baates“ zu übernachten: er sprachte das seine für das andere Paar. So brachten sie alle drei vier Tage in demselben Zimmer zu. Bis der Herr Papa die Liebenden eines Tages auf der Straße traf, die Tochter mitnahm und gegen den jungen Menschen Anzeige erstattete. Etwa wegen Entführung seiner Tochter? Weit gefehlt: wegen Hehlerei. — Er hatte nämlich für 120 Mark die silbernen Koffer, Messer, Gabeln, Eißöffel u. a. m. verloppt, die die Kleine als einen Teil ihrer Mitgift in dem Kofferchen von zu Hause mitgenommen hatte. Wie hätte er denn sonst der Tochter des Kaufmanns ein standesgemäßes Leben gewähren sollen?! Also Hehlerei. Vier Wochen Gefängnis. Der Freund wußte natürlich von den „entwendeten“ Silberstücken nichts.

Arme Liebhaber! Die Kleine erklärte vor Gericht, sie liebe den Studenten noch heute. Der Arzt konnte noch nicht genau feststellen, ob nicht eine böse Krankheit als unvorhergesehene Beigabe der Liebchaft. . . Der Cavalier erklärt aber: Er habe sich zwei Wochen nach dem Verkehr mit der Sechzehnjährigen an ihr infiziert. Die Kleine schwört dazu.

Berlin-Westen. Reichtum, Bildung, gute Kinderstube und trotzdem. . . Und kein Ausnahmefall! . . .

Belebung des Schiffverkehrs auf der Ostsee mit Hilfe des Staates.

Die im Jahre 1921 zum Zweck besserer, durch den polnischen Korridor nicht beengter, Verkehrsmöglichkeiten geschaffene Schnelldampferlinie Swinemünde — Pillau soll jetzt durch den Neubau von zwei Schiffen endgültig gekürzt werden. Der vom Reich, Preußen und Danzig mit der Seltiner Reederei Bräunlich über den Betrieb seinerzeit abgeschlossene Vertrag war von der Reederei zum 31. Dezember 1925 gekündigt worden, und die danach vom Reich und Preußen mit der erwähnten Reederei, dem Norddeutschen Lloyd und der Reichsbahngesellschaft wegen Übernahme des Betriebs geführten Verhandlungen ergaben, daß seine Weiterführung nur möglich ist, wenn die beteiligten Regierungen die zur Aufrechterhaltung der Linie erforderlichen Schiffe zur Verfügung stellen. Daher ist der Staat von zwei Schiffen notwendig, die so leistungsfähig sein müssen, daß sie im Fall der Behinderung der Verbindung durch den Korridor eine tägliche Verbindung mit Ostpreußen im Anschluß an die sehrplanmäßigen Züge gewährleisten. Die preussische Regierung hat deshalb dem Landtag einen Gesetzentwurf vorgelegt, der zur Deckung des auf Preußen entfallenden Anteils an den Kosten für den Bau von

zwei Schiffen einen Betrag bis zu 1873 000 Reichsmark fordert. Der Finanzminister soll die bewilligten Mittel im Wege des Kredits beschaffen. Man will unter der Abführung eines Regierungsvertrages der Seltiner Reederei Bräunlich und dem Norddeutschen Lloyd je ein Schiff, das natürlich im Eigentum der Regierungen verbleibt, zur Durchführung des Betriebes zur Verfügung stellen.

Ein Denkmal aus düsterer Zeit.

Das verhandelte U-Boot.

Kopenhagen, 24. August. An der Westküste von Jütland liegt seit dem 6. November 1916 das deutsche U-Boot „U 30“, das seinerzeit die „Lusitania“ versenkte. Es strandete dort an den gefährlichen Riffen, als es von Westerland aus einen neuen Zug antreten wollte. Die Veruche der Befahrung, das Wrack zu sprengen, schlugen ebenso fehl wie die dänischen Bergungsversuche, es zum Verschrotten abzuschleppen, und nun hat sich die dänische Regierung entschlossen, das Wrack zu sprengen. Der Rumpf des Schiffes ist schon längst im Sand begraben, aber der Turm ragt noch heute aus dem Wasser hervor, ein verträubendes, düsteres Denkmal düsterer Zeit.

Die Mieterin mit den 36 Kagen. Eine seltsame Tierliebhaber in. Aus einer Wohnung des Hauses Lottumstraße 4 in Berlin drang schon seit längerer Zeit ein so pestilenzialischer Gestank, daß die Hausbewohner dringende Bitten an Hauswirt und Verwalter richteten, dort einmal nach dem Achten zu gehen. Die Inhaberin der Wohnung, das unerschlichste Fräulein G., ließ den Verwalter jedoch nicht in die Wohnung ein, so daß nichts anderes übrig blieb, als an die öffentliche Gewalt zu appellieren. Diese erschien in Form von zwei Schupo-Beamten, die aber ebensowenig Einlaß fanden, wie der Verwalter. Man mußte gewaltsam eindringen. Im Innentraum — denn diese Wohnung besteht nur aus einem Raum, nämlich aus einer 5 Quadratmeter großen Kochküche — warf sich den Besamten die Inhaberin wie eine Rasende entgegen, so daß ihr Handschellen angelegt werden mußten, um sie zu bändigen. Man fand — 36 Kagen männlichen und weiblichen Geschlechts in der Kochküche vor. Die Kater waren an den Bekleidungsgegenständen, wahrscheinlich, damit die weitere Vermehrung in diesem Raubtierhaus nicht allzu schnell vor sich ginge. Nachdem man die Tiere in Körbe gepackt und dem Tierkubverein zugeführt hatte, erhielt auch die Wohnungsinhaberin ihre Freiheit wieder.

„Innere Zähne“. Zahnhygienische Ausstellung vom 5. bis 13. September 1925 in Karlsruhe in Baden. Anlässlich der Nachtragung des Reichsverbandes Deutscher Dentisten findet in Karlsruhe in der Städtischen Ausstellungshalle eine große „Zahnhygienische Ausstellung“ statt. Die Ausstellung wird einen Ueberblick über den ganzen Beruf der Dentisten bieten. Während der Ausstellung findet ein Zahnpflegewettbewerb der Karlsruher Kinder statt, an welche 10—12 000 Zahnbrillen und Pasten verteilt werden. Für bestgepflegte Zähne werden über 1000 Preise verteilt.

Großfeuer in der Mark. Auf Gut Glienic bei Dahme brach im Stallgebäude Feuer aus. Als Ursache vermutet man Kurzschluss. Als das Feuer bemerkt wurde, griffen Lehrer und die älteren Schüler des Wädagagiums ein, drangen in den brennenden Stall und konnten 12 Stück Rindvieh sowie sämtliche Pferde retten. Jedoch griff das Feuer mit solcher Schnelligkeit um sich, daß weitere Rettungsmahnahmen der Lehrer und Schüler unterbleiben mußten. Es verbrannten 40 Stück Großvieh sowie zahlreiche Schweine, die gesamte Ernte und landwirtschaftliche Maschinen.

Vier Personen beim Entladen einer Gasgranate vergiftet. Aus Frankfurt am Main wird gemeldet: Ein Ingenieur aus dem Frankfurter Vorort Rödelheim war mit seinem Bruder, einem ehemaligen Pioniersoldaten, und zwei Arbeitern im Auftrag einer Firma dabei beschäftigt, Granaten zu entladen und zu vernichten. Sie fanden dabei auch eine Giftgasgranate, die sie, entgegen der ihnen ausdrücklich gewordenen Vorschrift, ebenfalls entluden. Erst nach einiger Zeit machten sich bei allen vier schwere Vergiftungsercheinungen bemerkbar. Der Ingenieur und ein Arbeiter sind jetzt gestorben; die beiden andern liegen noch lebensgefährlich erkrankt danieder.

Blitzschlag in eine Berghütte. Eine Familie von acht Personen hatte einen Ausflug nach dem Heiligthum Della Guardia bei Volpiano in Ligurien gemacht. Als ein Unwetter heraufzog, suchte man in einer Hütte Schutz, die Wälgern als Zuflucht dient. Unglücklicherweise schlug der Blitz gerade in diese Hütte, tötete sofort vier Personen und verletzte die andern.

Frankfurt-Hamburg im Flugzeug in 2 1/2 Stunden. Das Post- und Passagier-Flugzeug des Deutschen Aero-Clubs D 533 mit dem Piloten Peterier legte die Strecke Frankfurt-Hamburg mit Zwischenlandung in Hannover in einer Zeit von 2 1/2 Stunden zurück, während die heute D-Zug-Verbindung 10 Stunden braucht. Des weiteren legte das Aero-Clubs-Verkehrsflugzeug D 756 mit dem Piloten Könnede die 182 Kilometer lange Strecke Stuttgart-Mannheim-Frankfurt in 1 Stunde 4 Minuten zurück. Auch hier kann man sich erst das richtige Bild machen, wenn man rechnet, daß man mit dem D-Zug 3 1/2 Stunden für diese Strecke braucht.

Der Vesuv in Tätigkeit. Der Vesuv ist dieser Tage in regerer Tätigkeit getreten. Unterirdische Donner rollen, in weitem Umkreis hörbar. Professor Mallatra, der Direktor des Vesuv-Observatoriums, berichtet, erst in einigen Monaten werde der jetzt gefüllte Vesuvtrater flüssige Lava auswerfen können.

Rückkehr der deutschen Spitzbergen-Expedition. Das Zylinder-Schiff „Zieten“, das auf Anordnung des Chefs der Marineleitung nach Spitzbergen gegangen war, um die wissenschaftliche Expedition Dr. Grotewohl abzuholen, teilt funktentelegraphisch mit, daß es die Expedition gefunden habe und die Rückfahrt antreten werde.

Die Bezwingung des Mount Everest soll 1926 erneut versucht werden. Die wichtigsten Teilnehmer der Expedition „zum Gipfel der Welt“ haben kürzlich in London die Bedingungen eines neuen Unternehmens durchgesprochen. An der Finanzierung werden sich auch die englische Regierung und die englische wissenschaftliche geographische Gesellschaft beteiligen. Besondere Sorgfalt soll, entsprechend den früheren Erfahrungen, der Abwehr der Unbildden der Witterung in den höchsten Schneeregionen gewidmet werden.

Zwei Lokomotivführer auf den französischen Schnellzügen. Die Unfälle auf den französischen Eisenbahnen, die sich neuerdings in erschreckender Weise häufen, haben dem Arbeitsminister Laval Anlaß zu einer Verfügung gegeben, die lange Strecken mit erhöhter Schnelligkeit durchfahren, neben dem Lokomotivführer und Heizer noch ein zweiter Lokomotivführer Dienst tun soll. Diesem zweiten Führer wird die Aufgabe zuzufallen, die Schnelligkeit des Zuges beständig zu überwachen und seine Aufmerksamkeit den gefährlichen Punkten der Strecke wie Streckenüberführungen, Kreuzungen und Kurven zuzuwenden. Außerdem soll er dem gesamten Signalwesen besondere Aufmerksamkeit widmen. Wenn dem den Regulator bedienenden Lokomotivführer ein Unfall zutrifft, oder wenn ihn eine Unpäßlichkeit überkommt, so ist überdies in dem zweiten Führer sofort ein Ersatzmann zu finden, der die Führung der Lokomotive übernimmt. Außerdem die Bahnärzte angewiesen worden, bei der ärztlichen Untersuchung des im Fahrdienst beschäftigten Personals mit besonderer Sorgfalt zu verfahren.

Neue Bücher

Als politischer Gefangener — Bilder aus dem Gefängnisleben. Von Hermann Kuffe. Thüringer Verlagsanstalt und Buchdruckerei v. m. b. H., Jena. Umfang 150 Seiten. Preis halbleinwand mit Schutzumschlag 3.50 M. Das Buch geht so recht in die heutige Zeit, wo die breite Öffentlichkeit sich mit den Geschicknissen der wegen politischer Betätigung Inhaftierten beschäftigt. Der Verfasser, der wegen politischer Betätigung längere Zeit inhaftiert war, schildert in lebhafter Weise das Innen- und Außenleben eines Gefangenen. Er wird wegen Landesverrat angeklagt und wurde demgemäß als ein „schwerer Junge“ behandelt. Mit ihm waren mehrere Leidensgenossen, die das gleiche Los teilten. In den verschiedenen Kapiteln werden interessante Dinge wiedergegeben: „Der Spazierhof“ wo sich die Gefangenen im „Korridor“ bewegen, scharf bewacht, daß ja niemand mit dem anderen sich verständigen kann; „Gefühl“ wird der Erzähler dem Richter vorgeführt; „Im grünen Wagen“ von einem Gefangenen zum andern transportiert, er schildert die „Dattylotopie“, die an den Gefangenen vorgenommen wird, in humorvoller Weise. Auch in „Das Freudenfest“ ist er uns einen Blick tun wo er auch Klara Jettis besuchen konnte, wie sie sich als freiwillige Wäscherin betätigte. Besonders aber das Kapitel „Besuch im Gefängnis“ wird das Interesse der Leser an festhalten lassen, wie er in einem unbeschriebenen Augenblick seinen Mitgefangenen, unteren Klassen Reichstagsabgeordneten Georg Dietrich in seiner Zelle besuchte. Der Verfasser ist Bezirksleiter im Verband der Fabrikarbeiter in Wetzlar in Baden und hat die Einsätze, die er im Gefängnis empfangen hat, so wiedergegeben, wie sie auf ihn als Arbeiter wirkten.

Arbeiter-Sport

Das Spielverbot über J. T. Trachtenstein ist aufgehoben.

Wichtung, Sportler! Schlagballspiel: Kiel — Lübeck. (Schmiedehagen, Bezirksmeister) — 1. T. B. W. St. d. d. Obige Mannschaften trafen sich Sonntag, 30. d., nachm. 3 Uhr, auf dem Katernbrunn. Kein Exzerz sollte es sein, sondern die lang und blühende Kieler Mannschaft gegen mehrere in guter Form befindliche 1. T. B. W. Mannschaften zu sehen. Ein ungeheures Bild von der Spielstärke Kiels gab es. Das Resultat gegen die verschiedenen Landesmeister Hamburg, das sie also nur mit 5 Punkten bei den Auscheidungsspielen verlor. 1. T. B. wird alles aus sich herausgeben müssen, um überhaupt abzuhängen. Datum, Katernbrunn: Auf zum Katernbrunn! Jetzt auch zur das schönste Schlagballspiel Interesse. J. St.

Der Cuck sagt, das Ihr anders wird werden können als durch Arbeit und Sparsamkeit; der betrug Cuck, der ist ein Schelm--Franklin

Lübecker Beamtenbank

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Die Wetterlage ist nach immer außerordentlich unklar. Über ganz Mitteleuropa herrscht niedriger, ziemlich gleichmäßig verteilter Luftdruck, jedoch die Luftbewegung sehr schwach. In die Gegend von Genua und Genua aber rasch begünstigt wird. In der Luftdruck über den Britischen Inseln hat sich, dagegen von Island her, ein neues Barometrisches Minimum, so wird die Wetterung nur ganz vorübergehend sich etwas ändern, im allgemeinen wird man gut tun, mit der Veränderlichkeit der Witterung auch weiterhin zu rechnen.

Vorhersage für den 26. und 27. August 1925.

Wetlig, teilweise heiter, wenig Wärmeänderung, vorübergehend trocken, dann erneut Neigung zu Niederschlägen und Gewittern.

Geschäftliches

Die **Wohlfahrt** und **St. Pauli-Brauerei Altona-Hamburg** hat ein alkoholfreies Holz-Extrakt-Getränk hergestellt, das seinen hohen Nährwert wegen als Nahrungsmittel für Gesunde und Kranke, Schwache und Konvaleszenten gelten kann. Wir verweisen auf die heutige Anzeige.

Schiffsnachrichten

Lübeck-Flotte N. O.

Die „**Sanit Jürgen**“, Kapl. E. Soy, ist am 24. August, 4 Uhr nachmittags, von Nevol nach Lübeck abgegangen.

Angestommene Schiffe.

25. August 1925.

Van. T. Holland, Kapl. Holmen, von Abo, 32 Tonn., Städt., 2 1/2 Tg. — Deutsch, Seef. D. Diomedes, Kapl. Kindwirth, im Schleppe mit Leichter Hanselbe und Dibenfelde, von Wiberg mit Holz, 6 Tg. — Finn. D. Mira, Kapl. Willberg, von Helsinki, 10 Tonn., Städt., 5 Tg. — Finn. E. Nimrod, Kapl. Enall, von Lepilla, Holz, 9 Tg. — Deutsch, D. Seeadler I, Kapl. Wenz, von Wismar, Städt., 3 Tg. — Deutsch, D. Schmann, Kapl. Schwenn, von Burg, Städt., 4 Tg. — Gilt. E. Droming Kurse, Kapl. Abrahamson, von Friedeberta, hier, 4 Tg. — Deutsch, D. Dora, Kapl. Klingenberg, von Raa, Zement, 19 Tg. Schwed. E. Vega, Kapl. Johanson, von Edernförde, 2 Tg.

Abgegangene Schiffe.

25. August 1925.

Norm. D. Zungenäs, Kapl. Christensen, nach Stavanger, Städt. — Deutsch, Seef. D. Diomedes, Kapl. Kindwirth, nach Hohenau, hier.

Lübeck-Wiburg-Flotte.

Die „**Wiborg**“, Kapl. Th. Schöhe, ist am 24. August, 8 Uhr abends, in Wiberg angekommen.

Marktberichte

Schweinefleisch, Hamburg, 25. August. Auftrieb: 3177 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Bezahlt für 1/2 Kilo Lebendgewicht: beste fettschwere 88, mittelschwere Ware 87-88, gute leichte: Mittelschwere 86-87, geringere Ware 74-83, Sauen 72-81 Pf. Handel gut. Ausgelagerte Kopfen brachten auch Preise über Notiz.

Kälbermarkt, Hamburg, 25. August. Auftrieb: 1444 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Bezahlt für 1/2 Kilo Lebendgewicht: feinste Weiskälber 80-83, mittlere Weiskälber 65-78 mäßig genährte Kälber 50-64, geringere Kälber 30-45. Handel mittelmäßig.

Hamburger Getreidebörse vom 25. August. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse) Preise in Reichsmark pro 100 Kilo ab inländischer Station einschließlich Transporten für Auslandsgetreide und Mehl:

Bei Kalkwagen. Die rückgängige Bewegung der letzten Tage hat sich heute in reichlichem Maße fortgesetzt. Die Kurse sind gegen vorige Tage erheblich niedriger, aber zu den gewöhnlichen Preisen zeigte sich doch mehr Interesse. Weizen 224-226, Roggen 167-170, Gerste 175-181, Weizengerste 193-197, Sommergerste 225-227, Mais 202-204, Hafer 202-204, Erbsen und Bohnen 202-204, Getreide.



Rundfunk-Programm

Hamburger Sender — Wellenlänge 895 Meter

Donnerstag, 27. August.

5.45 Uhr vorm.: Uhrzeitzeichen. — 5.50 Uhr vorm.: Wetterfunk — 6.30 Uhr vorm.: Landwirtschaftliche Mitteilungen. — 6.50 Uhr nachm.: Letzte Drahtmeldungen. — 7.15 Uhr nachm.: Funkbörse der Börse. — 7.25 Uhr nachm.: Kauter Zeitzeichen. — 7.40 Uhr nachm.: Schiffsfahrplan. — 7.45 Uhr nachm.: Funkbörse der Börse. — 8.40 Uhr nachm.: Die Wirtschaft im Land. — 8.50 Uhr nachm.: Hamburg: Funkwerbung. — 8 Uhr abend: Hamburg: Majoris Musikstunden. — 7.15 Uhr abend: Schule der Sprachen. — 7.30 Uhr abend: Wetterbericht. — 8 Uhr abend: Schachfunk der Börse. — 8.45 Uhr abend: Kammermusik-Abend. — 10.45 Uhr abend: Langfunk Wetterbericht. — Sportfunk.

Verantwortlich für Politik u. Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz. Für Redaktion Lübeck und Heilshorn: Hermann Bauer. Für Inserate: Carl Kuidhardt. Verleger: Carl Kuidhardt. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

25. (251.) Preussisch-Südd. Klassen-Lotterie

5. Klasse. Täglich Ziehung vom 11.—31. August. Am 13. Ziehungstage fielen laut eingegang. Telegramm je **200000** Mark auf die Nr. 50502 } der Abt. je **10000** " " " " " 257133 } Iu. II je **5000** " " " " " 63352, 150809 }

Die Telegramme und täglichen Gewinnlisten zur Schlussziehung liegen in meinem Geschäftslokal zur allgemeinen Einsicht aus.

Es sei hiermit besonders darauf hingewiesen, daß nach dem neuem Reichseinkommensteuergesetz vom 10. August 1925 (R. G. Bl. 1925 Nr. 39) die **Lotteriegewinne einkommensteuerfrei** sind. (2298)

Staatliche Lotterie-Einnahme **Jansen** Fernruf 3859 Johannisstraße 18

Sonder-Angebot in Pantoffeln

zu besonders billigen Preisen.

- Pantoffeln** Cord, mit Linoleumsohlen..... Größe 43-46 **1.25** Größe 36-42 **95** Pf
- Pantoffeln** m. guten Bindegarnsohlen..... Größe 35-42 **1** 40
- Pantoffeln** mit Spattledersohlen..... Größe 43-46 **1.95** Größe 36-42 **1** 60
- Pantoffeln** türkisch gemustert, mit Trockenfilzsohlen..... Größe 36-42 **1** 70
- Pantoffeln** gemustert Melton mit Filz- und Spattledersohlen Größe 43-46 **2.25** Größe 36-42 **1** 85
- Pantoffeln** Kunstleder, mit starken Ledersohlen..... Größe 43-46 **2.95** Größe 36-42 **2** 25
- Pantoffeln** Plüsch, mit starken Kernledersohlen..... Größe 43-46 **3.25** Größe 36-42 **2** 75

Verkauf 2. Stock.

Hobstenhaus

Rudolf Hillferding
Die Schicksalsstunde
der deutschen Wirtschaftspolitik
Preis der Broschüre 40 Pfennig
Buchhandlung
Friedr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46

Alle Gliederschmerzen beseitigt überraschend das Einreibemittel (2310) **Rheuma Nr. 37**
Zu haben in den Apotheken.
O. Tauchnitz Buchhandlung
Friedrichstraße 35
Berlin, 28.85

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Am Freitag, d. 28. August

Eröffnung

unseres
Fleischladens Nr. 5
in der
Huxstraße 109

Ein lange gehegter Wunsch unsere Mitglieder vor dem Huxtertor und in der inneren Stadt geht mit der Inbetriebnahme dieser Spezialabgabestelle in Erfüllung. Wir haben weder Kosten noch Mühe gescheut, um auch auf dem Gebiete der Fleischversorgung unserem Grundsatz treu zu bleiben:

Das Beste ist für den Verbraucher gerade gut genug!

Wir bitten unsere Mitglieder nunmehr, auch diese Einrichtung tatkräftig zu unterstützen.

Die Mitgliedschaft kann jeder Mann und jede Frau erwerben durch Zahlung von einer Mark Eintrittsgeld.

2315) Die Geschäftsleitung.

Wundmittel
Steinzeichnungen u. farbige Drucke
in allen Größen und Preislagen
Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Handbuch der Dreherei
Praktischer Selbstunterricht im Berechnen der Wechselläder zum Gewindefabrikation, sowie zum Drehen, Bohren und Hobeln konischer Arbeiten auf der Drehbank, sowie auf der Hobelmaschine
Von August Loh. Gebunden 5.50 M.
Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Uhren
Trauertage
Schmuck
Sachverh.

Brüggemann
Monstr. 18, Schwarzenb. Tel. 3885

KOHLLEN Fernruf 818-819
Gesellschaft mit
KONTOR beschränkter Haftung
LÜBECK
Holstenstr. 17
KOHLLEN-KOKS-BRIKETT

Gute Bücher
Buchhandlung
Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46

Das Geleg- und Verordnungsblatt
der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 36 vom
25. August 1925 enthält: (2318)
Wierzehter Nachtrag zu der Verordnung vom
24. Juni 1922 zur Ausführung des Reichsmietens-
gesetzes vom 24. März 1922.

Defftl. Versteigerung
am Freitag dem 28. d. M. vorm. 9 Uhr
in der Versteigerungshalle des Gerichts-
hauses:

1 Gobelingarnitur, Tische, Stühle, Bettstow,
Sojas, Klub- u. a. Sessel, Spiegel, Kleider-
Nacht- und Friseurkränze, 1 Schreibstisch,
Büffel, Fingerringe, Uhren, Lampen,
1 Kommode, Taschenrechner, Kassetten
und -Gläser, 1 el. Bettstühle, 1 Teppich,
2 Teppichmaschinen, 1 Glasstirn, Beiz-
zeug, Wäsche- und Kleidungsstücke, 1 große
Partie Zigarren, 200 Flaschen Weinbrand,
Sprechapparate, Klappen, Gitarren, Zithern,
Mandolinen, Saiten, Geigen, 1 Cello,
1 Sicherheitsladentaste m. Sperrvorrichtung
(Germania), 1 Schreibmaschine, 1 Treib-
berbie Kälteapparat komplett, 10 Boll-
gummireifen, Schapmaschine, 1 Polier-
maschine, 1 Drehbank, 1 Bohrmaschine,
1 Transmissionsanlage, 1 Standuhr, ferner:
**1 Motorrad, 1 dt. Schäfer-
hund, 1 Partie Anzug- und
Kostümstoffe.**

2322) Das Gerichtsvollzieheramt.

Robert Holst
Helene Holst
geb. Greiling
Vermählte. (2317)
Lübeck, den 26. August 1925. (2307)
Arnimstraße 32.

Franz Steffen
Elisabeth Steffen
Vermählte. (2317)
geb. Wirthel
Für die vielen Glück-
wünsche und Geschenke
danken herzlichst D.O.

Hierdurch allen Be-
kannnten die Mitteil-
ung, daß unfr. kleine
Tilly
am 28. Aug. morg.
1 1/4 Uhr, nach kurz-
schwerer Krankheit
sanft entschlafen ist.
Familie H. Behnke
und Angehörige.
Beerdig. find. am
Freitag, 1 1/4 Uhr, auf
Borst. Friedhof statt

Ordnentliche Frau
von 4-9 Uhr
vorm. gesucht
Mollerei Schweizerhof
Marlstr. 7a-9. (2321)

Handwagen zu verkauf.
2500 Fuchtingstr. 18

Zu tausch. 1 gr. Kleider-
schrank gegen kleineren.
2288 Kottwitzstr. 811.

Veri. Scheiderin empf.
lich in u. außer d. Hause.
Ang. u. H 228 a. d. C. (2323)

Suche zu sofort ein einf.
Schlafzimmer
Ang. m. Pr. u. H 227 a. d. C.

Lachhandtasche verlor.
Dornestr. Geg. Bel. abg.
Margaretenstr. 21a. (2311)

Was jeder Lübecker
besitzen muss!
**Deutschlands
Städtebau
Lübeck
Travemünde**
Unter Mitwirkung
der Behörden
bearbeitet von F. W. Virck
Oberbaurat.
Preis nur **RM 3.50**
Zu beziehen:
**Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“**
Johannisstraße 46

Bruchpreis
Bund 14 1/2
Macaronibund
Bund 40 1/2
Bundnudeln
Bund 33 1/2
weiße Bohnen
Bund 14, 24 1/2
gelbe Erbsen
Bund 22 1/2
grüne Erbsen
Bund 22 1/2
Neue Salzgurten
Stück 10 1/2
Sommerfang heringe
10 Stück 75 1/2
Eduard Speck
Süßstraße 80/84. (2316)

Wie Wichtig das Trinken

ist, merken wir mit an heißen Sonnentagen.
Im Interesse unserer Gesundheit ist es richtig,
daß das Getränk, das wir den Körper zu-
führen, auch nahrhaftig und gesundheits-
haltend ist. Das alkoholarme Malz-Extrakt-
Gesundheits-Bier, das aus reinem Malz und
Hopfen und allerbesten Raffinade hergestellt
ist, bietet diese Vorzüge. Es ist ferner ein
vorzügliches durstlöschendes Getränk und eine
Nährquelle für gesunde und frische Menschen.
Man achte genau auf den Namen!
Gesundheits-Bier
das Sie überall erhalten oder auch beziehen
können von unserer Niederlage in
Lübeck, Lindenstraße 60a. Teleph. 474
und in den Vertriebsstellen der Herren
Rudolf Duncker 2306
Lindenstraße 60a
Tel. Nr. 474
Carl Lender
Hundelstraße 52
Tel. Nr. 1071
Bavaria- und St. Pauli-Brauerei
Altona-Hamburg (Abteilung Uhlendorff)

**Die Verfassung
des
Deutschen Reiches?**
Neu erschienen
mit Reichstagswahlgesetz
und Sachregister
Preis 35 Pfennig
Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

**Biochemie
als Heilfaktor**
Von Dr. Ludwig Sternheim
Arzt in Hannover
Preis 50 Pf.
Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

**Strümpfe!
Ausnahmepreise!**
Donnerstag, Freitag, Sonnabend

Mako schwarz und farbig 100
sehr dauerhaft 100
Seidentlor schwarz, grau, beige 195
extra verstärkt 195
Kunstseide alle Farben 195
mit Naht 195
Hermann Libnau
Schwartauer Allee 53/55 (2319)
Wäsche- und Aussteuerhaus.

OBST-
Einmachen, Bertwertung, Weinbereitung

Praktische u. leicht durchführbare Rezepte
und Anleitungen
Einmachen der Gemüse 26. Abb. 60 K
Einmachen der Früchte 24. Abb. 30 K
Dörren d. Obstes u. d. Gemüse, 95 Abb. 30 K
Sente, Aufbereitung, Versand des Obstes von
J. Schneider, 60 Abb. 60 K
Marmeladen- und Musbereitung, 11 Abb. 30 K
Komb. Früchte und Konfitüren, 15 Abb. 30 K
Fruchtabbereitung im Haushalte und Klebe-
trieb, 26 Abb. 30 K
Obst- u. Beerenweinbereitung b. J. Schneider,
46 Abb. 1.50 K
Daselbe gebd. 2.- K
Getränke und Gezeitsungen 60 K
Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46.

**Oefen
Herde
Grudeherde
Gaskocher**
Wand- und Fussbodenplatten
Adolf Borgfeldt, Lübeck
Tel. 672 Müntzenstr. 36/46 Tel. 678

Konsumverein für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

**WESHALB NUR
GEG-FAMOS
ZUM WASCHEN?**

Weil
es der geplagten Hausfrau
UNBEZAHLTE ERLEICHTERUNGEN
schafft!

SELBSTTÄTIGES WASCHMITTEL